

Hartwig Kalverkämper

Fachsprachenforschung in Weiterentwicklung – ein Handbuch von Wert

Rezensionsartikel

John Humbley & Gerhard Budin & Christer Laurén (Hg.)

Languages for special purposes. An international handbook.

(De Gruyter Reference.)

Berlin/Boston: de Gruyter Mouton 2018, XI + 572 S., gebunden

329 €

1 Überblick

Mit den drei Herausgebern dieses Handbuchs haben sich drei Schwergewichte der Fachsprachenforschung zusammengefunden; in der Disziplin sind sie bekannt und ausgewiesen: Der Australier John Humbley (Jahrgang 1945) ist französischer Linguist in Paris, mit Interessenschwerpunkt auf Lexik und Terminologie, auch unter translatorischen Aspekten; der Österreicher Gerhard Budin (Jahrgang 1961) ist ein bekannter Terminologe und Translationswissenschaftler in Wien; Christer Laurén (Jahrgang 1942) ist ein finnischer Linguist (in Vaasa) mit breit ausgewiesener Expertise zu den (nordischen) Fachsprachen und zur Fachsprachenforschung. Von solchen Herausgebern darf man ein Handbuch "von Wert" erwarten, und die Erwartung wird nicht enttäuscht. Der 572 Seiten umfassende, dabei mit 329 € allerdings exorbitant teure (und somit die private Verbreitung wohl verhindernde) Band teilt seine Inhalte in fünf Teile auf:

Nach einem recht kurzen zweieinhalbseitigen *Preface* von Humbley mit leider sehr unengagiert wirkendem allgemeinem Drüberflug zu den (und noch nicht einmal allen!) 29 Aufsätzen folgen dann 5 Kapitel:

Kap. I *Fundamental aspects* mit 5 Beiträgen (1 bis 5) (S. 3–110);

Kap. II *LSPs in different domains and language communities* mit 8 Beiträgen (6 bis 13) (S. 111–276);

Kap. III *Corporate and controlled communication* mit 4 Beiträgen (14 bis 17) (S. 277–342);

Kap. IV *Science communication* mit 4 Beiträgen (18 bis 21) (S. 343–433);

Kap. V *Terminology and multilingual domain communication* mit 8 Beiträgen (22 bis 29) (S. 435–562).

Ein sehr dicht angelegter Sach-Index (S. 563–572) schließt den Band ab.¹

Dem Gewicht eines Handbuchs (*Handbook*) in der expansiven Disziplin ‘Fachsprachen- bzw. Fachkommunikationsforschung’ entsprechend, werde ich nun die einzelnen Beiträge in ihrer Abfolge im Band darstellen und kommentieren (Abschnitt 2) und danach (Abschnitt 3) eine Einordnung des Stellenwerts dieses Bandes in die jüngste Produktion von Handbüchern des Verlags de Gruyter zur Thematik ‘Fachsprachen’ vornehmen.

2 Die einzelnen Beiträge

Kap. I *Fundamental aspects*

Die Herausgeber versammeln unter diesem Grundlagen-Punkt thematische Ausführungen zu den (i) Fachtextsorten (*specialised genres*), zur (ii) Kognitionswissenschaft (*communicating knowledge*), zur (iii) Interkulturalität (*intercultural communication*), zur (iv) Lexikographie und zur (v) Didaktik von Fachsprachen (*LSP – Language[s] for Special Purposes*).

Mit diesem Reigen zentraler Aspekte werden Themenkreise angesprochen, die in der Tat die heutige Diskussion der Fachsprachen- oder inzwischen, seit den 1990er Jahren adäquater:² der *Fachkommunikationsforschung* bestimmen; ich werte dies hier folgendermaßen:

- (i) Der erste (*Fachtextsorten*) betrifft die kommunikative Organisation in komplexen Kohärenzen und systemischen Bezügen.
- (ii) Der zweite Aspekt (*Kognitionswissenschaft*) nimmt die bildungsgeschichtliche Tradition der Fragestellung um Sprache und Denken auf, wie sie spätestens, dann aber mit Macht, in der Aufklärung aufbrach und diskutiert wurde.
- (iii) Der dritte Punkt (*Interkulturalität*) bezieht die Kultur-Dimension mit ein, seit den 1990er Jahren mit dem *cultural turn* gerade auch in der Fachsprachenforschung ein wichtiges und – in Gemeinschaft mit der Translationswissenschaft – ein globales Thema, das die Internationalität der anstehenden Fachfragen, die transnationalen Kooperationen, die Normungen und länderübergreifenden Geltungen

¹ Leider fehlt eine für Handbücher inzwischen längst übliche Zusammenstellung der Autorinnen und Autoren mit Angaben zu Wirkungsort und E-Mail und möglicherweise noch zu ihren Forschungsgebieten. Ich habe die Angaben in diesem Artikel hier durch Recherche eingebracht, nicht zuletzt neben dem gebührenden Respekt vor den AutorInnen auch zur Orientierung über die ausgewiesenen BeiträgerInnen und die Wirkungsorte aktueller Fachsprachenforschung.

² Kalverkämper (1996b).

fachlicher Handlungen und Resultate, die kulturellen Spezifika und deren notwendige Berücksichtigung mit einbezieht.

- (iv) Die *Lexikographie* war zwar immer schon, seit Anbeginn der Disziplin als Terminologieforschung und -lehre spätestens ab den 1960er Jahren,³ eine dokumentierende Begleitdisziplin, bis heute enorm wichtig bis hin zur fachlichen Übersetzung/Dolmetschung, aber zeitgemäß sich verändernd in ihrem medialen Auftreten (Print vs. Online), folglich eine notwendige Komponente moderner Bestandssicherung von Fachwissen.
- (v) Die *Didaktik* als bildungsvermittelnde Disziplin sichert die reflektierte Weitergabe von Fachwissen und fokussiert so auch eine gesellschaftsevolutive Dimension; hier liegt jedenfalls wichtige Verantwortung für die Ausbildung der Generationen und die fachliche Bildung als Kreativschatz von Gemeinschaften.

Ich folge nun kurz den Angeboten in der Reihenfolge des Buches (1) bis (5).

(1) Maurizio Gotti: *LSP as specialised genres*

Maurizio Gotti (Jahrgang 1949, emeritierter Professor, Università degli Studi di Bergamo, Italia)⁴ eröffnet mit (1) *LSP as specialised genres* (S. 3–25). Der komplexe Begriff der *specialised genres* – Fachtextsorten – wird in seiner inzwischen verwendeten Vielfältigkeit aus einigen Überblickswerken listenartig referiert (S. 3–5), allerdings nur aus der anglophonen Forschung, was die fürwahr vitale Diskussion im deutschen Forschungskontext gänzlich ausblendet. Dadurch findet die gerade in dessen Wissenschaftsdiskurs inzwischen lebhaft diskutierte Thematik der Vernetzung von Fachtextsorten⁵ keine Beachtung, und ebenso die Vielzahl an Systematisierungen der fachlichen Textsorten auf abstrakter bis hin zu berufskonkreter Ebene in den verschiedenen Fächern bzw. Fachgebieten.⁶ Statt-dessen referiert Gotti summarisch einige Hinweise zur Makrostruktur von juristischen Verträgen (S. 5), von Geschäftskorrespondenz (S. 6), eine lockere, unverbundene Aufzählung von Textsorten aus dem Wissenschaftsmilieu (“academic community”) (S. 6) und einzelne Textsorten im Handlungskontext ‘Tourismus’ (S. 7). Die Auswahl wird nicht gerechtfertigt und erhellt sich auch nicht; einzelne Spezifika zu irgendwelchen Fachtextsorten fehlen da, lediglich das Reisetagebuch (*itinerary*), keine besonders auffällige Fachtextsorte (als solche müsste sie eigentlich gegenüber einer Zuweisung zur Literatur gerechtfertigt werden!), wird mit einfacher Auflistung möglicher (dabei eigentlich schon zum *Reiseführer* [*guidebook, tourist guide*] ausgreifender) Makrostrukturpunkte angeführt.

³ Vgl. z. B. Felber/Budin (1989); Arntz/Picht/Schmitz (2014).

⁴ Der Band bietet nicht die für Handbücher standardmäßige respektvolle Zusammenstellung der Autorinnen und Autoren, zumindest mit kurzen Hinweisen zum Wirkungsort. Wo es mir per Recherche möglich war, habe ich das hier nachgeholt. Die Fachsprachenforschung sollte ihre Vernetzung auch über solche Informationen pflegen.

⁵ Kalverkämper/Baumann (Hg.) (2019).

⁶ Vgl. Kalverkämper/Baumann (Hg.) (1996).

Gotti widmet sich dem zitierenden Referieren von zwei Untersuchungen zu Textsortenstrukturen (S. 8–10): Die erste aus dem Jahr 1993 zur Typik von juristischen Fachtextsorten, wobei ihm nicht auffällt, dass solche Ablaufschemata ihre alte, längst in der Bildungsgeschichte beglaubigte zweitausendjährige Tradition in der antiken Rhetorik haben und bereits bei Cicero, Tacitus, Quintilian als *partes orationis* (also als Bausteine der forensischen Reden) bestens nachzulesen sind – meines Erachtens typisch für anglophone Wissenschaft, die in ihrer Sprachhybris andere Sprachkulturen durchaus nicht rezipiert, aber auch für die moderne Linguistik und Kommunikationswissenschaft ohne Interesse an dem Wissen aus der längeren Kulturgeschichte ... womit sie sich dabei aber vernetzender Erkenntnisse berauben.⁷ Die zweite, aus dem Jahr 1976, referiert Studien zur Mündlichkeit von Arzt-Patient-Interaktionen bei Visiten (S. 10). Diese Präsentation zweier Bücher ist eine zufällige Eklektik ohne gemeinsamen Bezug, ohne Systematik, ohne Kohärenz, nur Beispiel-Herauspicken und Referat.

Auch bei den Differenzierungskriterien (S. 11–14) wird erst ein nach Mündlichkeit trennendes Schema zur Rechtssprache (aus dem Jahr 1980) (Medialität) und dann eines zur lediglich geschriebenen Fachsprache (hier nun) der Medizin vorgestellt, wo dann aber, wieder mit ganz anderem Kriterium (diesmal Fachmann-Laie-Relation), nach *professional* und *popular texts* unterschieden wird. Da passt die Darstellung in ihrem Aufreihen nicht zusammen.

Die Intertextualität und Interdiskursivität (*interdiscursivity*) finden für den “legal discourse” (S. 14–15) und für die “business communication” (S. 15–16) äußerst kurze Erwähnung mit (für diese aktuell virulent diskutierte Thematik⁸ recht alten) zwei Referenzwerken aus dem Jahr 1986 und 1992.

Gotti spricht dann doch noch ganz modern die “technological innovations” an und die damit verbundenen “changes in specialised genres” (S. 17–21): Er erwähnt – allerdings mehr auch nicht – die Entstehung neuer Textsorten durch Computer, Digitalisierung, Internet für die Geschäftswelt (S. 18–19) und nennt hier speziell die E-Mail (*E-mail*) (S. 19–20) als eine neue Textsorte (deren Fachlichkeit als *specialised genre*, immerhin Gottis Aufsatztitel! – ist sie das überhaupt? –, allerdings nicht evident gemacht wird). Gotti erwähnt (mehr aber nicht) die Erweiterung des Textsorten-Formats zu

⁷ So hat die “Errungenschaft” der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die *Pragmatik*, ihre differenzierten Vorläufer in der antiken Rhetorik (Topologie). So die *Mündlichkeitsforschung* ebenfalls, stets ohne Berücksichtigung, wertvolle Erkenntnisse in der forensischen Rhetorik der Antike (so zu ‘Stimme’, zu ‘Stegreif’ oder ‘Spontanrede’, zu schneller geistiger Vorausplanung, zu Wirkungsweisen von Redefiguren, zur Wirkung von Einleitungen und Schlussformen, zur Einbeziehung der Zuhörerschaft, u. a.). Die *Journalistik* pflegt ihre Lasswell-Formel (die *W-Fragen*) als Errungenschaft des 20. Jahrhunderts – ohne Beachtung der gleichlautenden Fragekette des Hermagoras von Temnos (2. Jh. v. Chr.) (in dem Hexameter *quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? ‘wer? – was? – wo? – mit welchen Mitteln? – warum? – auf welche Weise? – wann?’*). Die *Kommunikationsforschung* hat in einer ausgebauten *pronuntiatio*- und *actio*-Lehre der lateinischen Rhetorik bislang kaum gesehene, geschweige denn verwertete Analysen, die die heutigen Darlegungen zur Körperkommunikation oft in den Schatten stellen. Und so lässt sich die *Rhetoriklehre* selbst (*institutio oratoria*) eigentlich als eine Makrostrukturanalyse mit einem differenzierten funktionalen Elemente-Arsenal für juristische Textsorten und deren Vernetzung (im forensischen Prozess) wertschätzen.

⁸ Einschlägige Forschungsarbeiten angegeben und vorgestellt in Kalverkämper/Baumann (Hg.) (2019).

“semiotic features” (S. 18), was einen vergrößerten Analyserahmen verlangt: “not only text, but also non-linguistic, non-linear elements (i. e. visual, iconic and functional content)” (S. 18).

Wer diesen Artikel zu Fachtextsorten (*specialised genres*) liest, um informiert zu werden, wird enttäuscht. Gotti bietet lediglich punktuelle, oft aus dem aktuellen Einfall heraus wirkende oberflächliche Darstellungen, dabei keinesfalls modern-aktuelle Forschungsergebnisse aus der sehr regsamen und breit publizierenden Fachtextsorten-Diskussion (auch das Literaturverzeichnis bietet keine aktuellen Forschungsbeiträge). Hier ist zu einem großartigen und spannenden Thema eine Chance adäquater Darstellung durch fehlendes Engagement zur Sache verpasst worden.

(2) Peter Kastberg: Languages for special purposes as instruments for communicating knowledge

Als Herausgeber-Entscheidung merkwürdig erst hier, an zweiter Stelle, platziert, folgt der sehr attraktive und innovative Beitrag des renommierten dänischen Fachsprachenlinguisten und Wissens- und Erkenntnis- (wir können auch sagen: Kognitions-) Wissenschaftlers Peter Kastberg (Jahrgang 1972, Professor, Aalborg Universität, Danmark):⁹ (2) *Languages for special purposes as instruments for communicating knowledge* (S. 26–44). Dieser theoriegeleitete Artikel hätte den Band meines Erachtens sinnvollerweise einleiten sollen, setzt er doch Maßstäbe für die wissensbasierte Kommunikation, den wichtigsten Ausweis von Fachkommunikation. Wissen ist kein Einzelgut, es verlangt in seiner Genese nach Mitteilung (‘Mit-Teilen’), also nach Gemeinschaft. In der arbeitsspezialisierten Gesellschaft verläuft dies über die Fachsprachen. Von daher verbindet Kastberg ‘Sprache’ und ‘Kommunikation’ über die Brücke (‘instrument’) des ‘Wissens’ (‘knowledge’, *know-how*) auf evidente Weise. Sein Anliegen ist es, “LSP as an instrument for communicating knowledge” (S. 26) zu verdeutlichen.

Nach einer informativen Darlegung zum Stand der Fachsprachenforschung mit Einbeziehung der evolutiven Wissenschaftstheorie von Imre Lakatos (1922–1974) (S. 27–31) verdeutlicht Kastberg seine Sicht auf das “Communicating knowledge” (S. 31): Fachsprachen sind Instrumente, Wissen durch Kommunikation zu transportieren, sie dienen der Wissenskommunikation, wobei der interaktive und somit auch dialogische Aspekt maßgebend ist (S. 38). Kastberg entwickelt dazu – in der Tradition der Wissenschaftstheorie von Lakatos, also in evolutiver Perspektive – ein dreistufiges Modell von Disziplin-Formaten als deren modifikative Entwicklungen (S. 39), was zu drei miteinander verzahnten Schwerpunktkorrelationen führt: “cognition and linguistics”, “linguistics and communication” und “communication and society” (S. 41). In dieser Konstellation sieht Kastberg, durchaus mit argumentativer Evidenz, die Fachsprachenforschung als “hub” – also eine Zentralstelle, einen Drehpunkt – der Wissenskommunikation “for conducting inter-paradigmatic research” (S. 42).

⁹ Vgl. Kastberg (2019).

Diese Sichtweise, fundiert aus der Wissenschaftstheorie abgeleitet und von dorthin «Wissen, Sprache und Gesellschaft» integrativ umfassend und somit «Kognitionsforschung, Linguistik und Soziokulturwissenschaft» miteinander verbindend, lässt sich als Ortung der Fachsprachenforschung im Wissenschaftsgefüge oder Disziplinen-spektrum ohne Vorbehalte bekräftigen.

Die Fachsprachen als manifeste Wissenskommunikation sieht Kastberg in einem Format verankert (bei ihm “dritter Ordnung”, S. 39, *3rd order disciplinarity*) mit hoher Komplexität (eben die drei gerade genannten Großbereiche in « »), die aber bestimmt wird durch das Analyseobjekt selbst, also nicht durch eine rahmende Theorie oder Methodologie vereinheitlicht wird.¹⁰ Der Aufsatz liefert einen wertvollen Beitrag zu der schon länger sporadisch, nicht kontinuierlich geführten Diskussion um eine Fach-sprachentheorie.¹¹

(3) Marie J. Myers: *LSPs as instruments for intercultural communication*

Der sich anschließende Beitrag von Marie J. Myers (Professorin, Queen's University at Kingston, Ontario, Canada) (3) *LSPs as instruments for intercultural communication* (S. 45–70), ein Thema, das mit dem sogenannten *Cultural Turn* in der Wissenschaftstheorie und in den verschiedenen Disziplinen, die mit «Sprache, Gesellschaft, Handeln, Kultur» zu tun haben, spätestens seit den 1980er Jahren die Diskussion, die Methodologie und die einzusetzenden Analyse-Instrumentarien bestimmt. Und dies gerade auch in der Fachsprachenforschung, die im Spannungsfeld von «Sprachsystem – Kommunikation/Interaktion – Fach/Beruf – gesellschaftliche Rahmenbedingungen (zu denen eben nun auch die Dimension ‘Kultur’ gehört)» ihre Hinwendung zur Kulturalität fachlichen Handelns und Kommunizierens spätestens mit den 1990er Jahren ihrerseits vollzogen hat, so dass die ‘Kultur’ als unverzichtbar zu berücksichtigender Faktor zur modernen Fachsprachenforschung zugehört,¹² woraus sich der neue Begriff der ‘Fachkultur-forschung’ als integrative Konzeption ableitet.¹³

Vor diesem Hintergrund einer vitalen Neu-Ausrichtung der Disziplin hin zu einem gleichsam neuen Paradigma der – bezeichnen wir sie einfach weiter so – Fachsprachen-forschung in ihrer rund 60jährig jungen Geschichte als relevante linguistische Disziplin¹⁴ wirkt die “Introduction” (S. 45–47) sehr schmal: Sie referiert lediglich drei (englisch-sprachige) generelle, nicht fachsprachenbezogene Arbeiten aus den Jahren 1984 (Seelye), 1986 (Wiseman/Abe), 1997 (Deacon). Generelle Aspekte zur Kommunikation (S. 51–59) thematisieren die Interkulturelle Kompetenz (*Integrative Intercultural Communicative*

¹⁰ Vgl. auch seine Ausführungen in Kastberg (2011).

¹¹ Vgl. Kalverkämper (1996a); Kastberg (2011, 2019).

¹² Vgl. Kalverkämper (2016).

¹³ Kalverkämper (2019).

¹⁴ Natürlich ist klar, dass mit der Terminologielehre von Eugen Wüster (1898–1977) und mit der Wirtschaftslinguistik eine Datierung ab den 1930er Jahren möglich ist; als – wie formuliert – relevante Disziplin hat die Fachsprachenforschung allerdings erst in den 1960er Jahren auf sich aufmerksam gemacht und wird seitdem als ein wichtiger interdisziplinärer Wissenschaftsbereich ausgebaut. Vgl. Kalverkämper (demn.).

Competence – IICC) mit dem ‘Dialog’ als zentralem Faktor (S. 54–57) und dem Referieren eines prozessualen Modells (Darla K. Deardorff 2004) (S. 58).

Dass die interkulturelle Kommunikation (*intercultural communication*) nicht problemfrei geleistet werden kann, thematisiert Abschnitt 4 “Barriers” (S. 60–63), der sich wieder in Referaten von drei zur Thematik recht alten Arbeiten (Glenn 1981; Foster 1990; Skehan 1996) aus den Anfängen erschöpft und die zwanzigjährige Diskussion zum Gelingen und Nichtgelingen interkultureller Kommunikation, insbesondere der fachlichen (auf die hier gar kein besonderes Gewicht gelegt wird), nicht dem Forschungsstand – eben auch nicht dem dazu sehr aktiven deutschsprachigen – angemessen beachtet. Gerade auch die lebhaft seit den kulturaufdeckenden Arbeiten von Johan Galtung, Michael Clyne und anderen zu den in Fachtexten verwirklichten Kulturspezifika sogar auf der Ebene der Makrostruktur¹⁵ wäre hier an dieser Stelle auch der für Fachkommunikation wichtige Hinweis auf die sogenannten Nationalstile notwendig gewesen.¹⁶ Es bleibt hier die ernüchternde Erkenntnis, dass englischsprachige Forschung wenig oder eher nichts an Forschung im *interlingualen* *Umkreis* wahrnimmt, für relevant einbezieht, respektvoll verarbeitet. Dieses Nebeneinander sprachdominant englisch beherrschter Überblicke, die somit ehrlicher Weise gar keine Überblicke – wir haben doch als übergeordnete Textsorte hier das angeblich “*International Handbook*” – von Forschungsleistung sind, eben weil sie die Lage außerhalb der anglophonen Dominanz nicht berücksichtigen, wirkt sich für solche Handbuch-Artikel negativ, weil als tendenzielle, als sprachunitaristisch fokussierte Darlegungen aus.

Dennoch liefern die Ideen und Kurzhinweise im letzten Kapitel zu LSP, also zu den Fachsprachen (S. 64–67), dann doch noch zur eigentlichen Thematik interessante Ausführungen zu ‘Kultur’, ‘Metaphorik’, ‘Idiomatik’ (*idiomatic expressions*) und ‘Sprichwörtern’ (*proverbs*). Das Fazit zielt auf das Gelingen von Fachkommunikation zwischen den Kulturen: “To interact successfully, people must be linguistically trained and culturally conscientious in their interpretations. Using LSPs as instruments in intercultural communication becomes complicated [...]” (S. 67).

(4) Sandro Nielsen: *LSP lexicography and typology of specialized dictionaries*

Der Beitrag des bekannten dänischen Lexikographen Sandro Nielsen (Jahrgang 1961, Professor, Aarhus Universität, Danmark), (4) *LSP lexicography and typology of specialized dictionaries* (S. 71–95), widmet sich einem wichtigen und kulturhistorischen Thema der Fachsprachenforschung, berücksichtigt dabei allerdings nicht auch die Translationswissenschaft, die ihrerseits mit ihren speziellen, eben fachsprachlichen Bedarfslagen – nämlich die fachsprachliche Übersetzung – hier ihren Platz hätte innehaben sollen.¹⁷ Der ‘fundamentale’ Blick erstreckt sich also bei den *fundamentals*

¹⁵ Kaplan (1966); Galtung (1985); Clyne (1987, 1991a,b, 1993).

¹⁶ Vgl. Wimmer (1987), Baumann/Dörr/Klammer (Hg.) (2014).

¹⁷ Allerdings gibt es (S. 89) eine kurze Erwähnung zu “translate genre conventions” als “separate dictionary component [...]”, wenngleich nicht aus translationswissenschaftlicher Bedarfs- (d. h. Such-) Perspektive, sondern aus lexikographischer Produzentensicht: “how lexicographers can help users by

(S. 72–74) nicht pragmatisch auch auf die Benutzersituation hin (wie das in der wissenschaftlichen Lexikographie durchaus und sinnvollerweise üblich ist¹⁸), sondern bezieht sich lediglich rein phänomenologisch auf das Objekt als solches, ohne seinen Konsultationskontext, d. h. nur auf das Werk als fach(sprach)liches Lexikon (*specialized dictionary*).

Nielsen unterscheidet in der LSP-Lexikographie einerseits “the object of LSP lexicography” (S. 72) und andererseits “the objective of LSP lexicography” (S. 73), was sich auf zwei “general approaches” (S. 73) bezieht, die beide recht gleichwertig die LSP-Diskussion bestimmen:

- (i) einerseits einen eher “contemplative approach” mit “a mainly retrospective look at the object”, indem ältere fachlexikographische Projekte und Werke inspiziert, analysiert, evaluiert und kulturhistorisch eingeordnet werden; und
- (ii) andererseits einen “transformativen” Weg, der – eher prospektiv angelegt – darauf zielt, “to develop a theoretical and practical framework of generally applicable principles that can be used to develop and propose new and better principles for the analysis, description, design and production of future lexicographical products.” (S. 73)

Nielsen setzt sich, der modernen fachlexikographischen Diskussion entsprechend, deutlich dafür ein, einen pragmatikgeführten Zugriff auf diese Fachtextsorte zu wählen. In der Tat bietet er ein Bündel an Komponenten; denn: Fachlexikographie ist ‘Lexikographie-in-pragmatischen-Prozessen’, und das spiegelt sich wider (oder sollte sich widerspiegeln) in der kommunikationspragmatischen Konzeption, in der Adressaten-Spezifik, in der Lemma-Auswahl, in den Erklärungsstrategien, in der semiotischen Gemeinschaft von verbalem Text und nonverbalem, d. h. hier: visualisiertem Kontext (‘fachlichem Bild’),¹⁹ und dies alles selbstverständlich in Relation auf den Adressaten (‘Benutzer’) hin, der das

explaining the possible solutions to problems of translating verbal and non-verbal genre conventions in one single and coherent text containing appropriate examples.” – Eigens widmet sich Peter Sandrini im vorliegenden Band mit Beitrag (29) der *Legal translation*.

¹⁸ Nielsen reduziert hier ausdrücklich seine Sicht, indem er feststellt: “User situations are extrinsic lexicographical phenomena and are not related to lexicography but arise in the extra-lexicographical environment, while dictionary functions are intrinsic lexicographical phenomena and are directly related to the help dictionaries are intended to give in various situations.” (S. 70, vergleichbar auch S. 92) Diese Sichtweise vertritt eine alte Position der ‘Textsorte an sich, als solche’, ohne zu berücksichtigen, dass die Texte einer Textsorte, hier der ‘Lexikographie’, zu etwas dienen, also funktional ausgerichtet sind, und sich diese Funktion in ihrem Gelingen natürlich an den Nutzern auszurichten hat, folglich die sogenannten ‘Lexikon-Benutzungssituation’ (s. u. Anm. 20) mit einzubeziehen ist, und zu dieser gehören ‘die Benutzenden’ notwendig und somit konstitutiv; sie sind folglich Bestandteil der Lexikographie (schon ab den ersten Glossaren in den Sprachgeschichten, aber dann machtvoll erkennbar in der französischen *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* des 18. Jahrhunderts, der revolutionären Aufklärungszeit, von Denis Diderot [1713–1784] und Jean D’Alembert [1717–1783]), ‘das Benutzen’ – die Rezeption – liefert die Adressatenspezifik, erst recht im fachlichen Handeln, folglich für die Fachlexikographie, somit für das Produkt ‘Fachlexikon’. – Nielsen berücksichtigt die Lexikonbenutzungssituation aber eigens später (S. 76–77).

¹⁹ Hierzu hat Hupka (1989) eine breite Analyse vorgelegt; vgl. auch Kalverkämper (1993, 1998a) sowie Holste (2019).

(Fach-)Lexikon konsultieren soll und dies ja auch tut, um so bereichert die lexikographisch erfahrenen Informationen dann in seinen Text sachangemessen einzubauen. Nielsen widmet sich vor diesem von mir hier skizzierten Erwartungshorizont dann auch tatsächlich den Fachwörterbuch-Benutzern (*dictionary users*) (S. 74–76) mit differenzierten Anfragen, sodann den Benutzersituationen (*relevant extra-lexicographical operative user situations*),²⁰ die nach Nielsen erst mit wenig Aufmerksamkeit der (fach-)lexikographischen Forschung bedacht sind (S. 77), und schließlich, ganz konsequent, den daraus ableitbaren Funktionen eines Fachlexikons (*dictionary functions*) (S. 78–79) mit einer Reihe von Aufgaben und Darstellungsweisen (“Selection and presentation of data”, S. 79–89), so attraktiv und fachsprachlich bestens angemessen Niensens Zukunfts-Vorschlag (S. 89), “lexicographers should consider including illustrative examples of documents from particular genres in the source language and at least two examples of translations of each document showing the use of both translation strategies.” Dieser Vorschlag würde die dokumentierende und informierende Fachlexikographie in eine genuin didaktische hin erweitern. Vor diesen Hintergründen unterbreitet Nielsen seinen typologisierenden Vorschlag zu den Fachlexika (“Typology of specialized dictionaries”, S. 90–92):

Bei diesem unterscheidet er unter *Specialized dictionaries* die drei Kategorien *Communicative dictionaries*, *Cognitive dictionaries*, *Communicative and cognitive dictionaries* (S. 91). Die kognitiv ausgerichteten trennt er nach *Multi-field dictionaries*, *Single-field dictionaries* und *Sub-field dictionaries*. Die auf ein spezielles Fachgebiet (*single-field*) bezogenen werden ihrerseits unterteilt in die drei adressaten- (oder nutzer-) bezogenen Untertypen *Experts*, *Semi-experts*, *Laypersons*. Ebendiese dreifach gleichrangige Unterscheidung allerdings, die sich ja schon in der Lebenswirklichkeit ins Diffuse verwischt, erscheint lexikographisch nicht glücklich gewählt zu sein und dürfte zu wissenschaftlich ganz unscharfen – und somit letztlich wenig wertvollen – Grenzziehungen für die lexikographische Praxis führen, zumal: Wieviel oder wie wenig ist denn “semi-“, wie bemisst sich das und wer entscheidet das bei der lexikographischen Zuweisung, und: was und wer sind denn die sogenannten “Laien“, gerade in *Fach*kontexten (Aufsatzthema!?), wozu Nielsen hier keine Lösungen gibt. In diesem Dilemma der unscharfen Grenzziehungen bietet wohlmöglich das integrative Konzept eine Lösung, das schon Mitte der 1970er Jahre durch Harald Weinrich als “Interdisziplinäres Wörterbuch” angeregt und dann kreativ aufgegriffen wurde (ohne allerdings realisiert zu werden).²¹

(5) Kerja Koskela/Suvi Isohella: *Teaching LSP to technical communicators*

Diesen Teil der Grundlagen (Kap. I) abschließend, beschäftigen sich noch die beiden finnischen Fachsprachenforscherinnen Kerja Koskela und Suvi Isohella (Professorin/Dozentin, beide Vaasan yliopisto [schwed. Vasa universitet], Vaasa, Suomi/Finland) mit

²⁰ Der Begriff ‘Wörterbuchbenutzungssituation’ geht auf den Lexikographietheoretiker (“Wörterbuchforscher“) Herbert Ernst Wiegand (1936–2018) zurück (in Publikationen ab 1977); Zusammenstellung und kritische Einschätzung bei Mentrup (1984). Vgl. auch Wiegand (1987, 1988, 1997).

²¹ Henne/Weinrich (1976); Henne u. a. (Hg.) (1978), Weinrich (1978).

dem didaktischen Thema **(5) Teaching LSP to technical communicators** (S. 96–109). Die beiden Autorinnen beginnen ihren Beitrag im interaktiven Umfeld von “researchers, educators and practitioners of technical communication” (S. 96) und setzen sich von einem engen Verständnis (“narrow interpretation”) der LSP-Lehre mit einem weiten (“broad interpretation”) ab (S. 98): “the broad interpretation of teaching LSP is not limited to any language or a specific subject field” (S. 99). Und das Ziel sollte sein, “[to] learn what kind of variation there is in the conceptual structures of specialized fields and how these are related to thinking patterns and communication within the field in question” (S. 99). Diese kon-zeptuelle Analyse wird erweitert durch eine Textsorten- (“genre”-) Analyse (“conventions for communicating specific types of contents in field-specific ways”) und ergänzt von einer textpragmatischen (“rhetorical”) Analyse (“who is communicating to whom with what purpose, and what this leads to in professional contexts”) (S. 99). Dieser sprachunabhängige Ansatz müsse auch im Fachgebiet Flexibilität verlangen, denn “the work of technical communicators requires co-operating and communicating with experts from many different fields.” (S. 99), einseitige Festlegungen sind hier nicht zielführend.

Dementsprechend beschäftigen sich die Autorinnen eher mit dem “S” von LSP, weniger mit dem “L” (S. 107), und dafür legen sie für die fachliche (*technical*) Kommunikation ein Modell von Christer Laurén zugrunde (S. 100), das “behind linguistic variation of LSPs” (S. 100) drei Komponenten (“variations”) – vor dem Hintergrund der Prager Schule – unterscheidet:

- (i) die *ontologisch-epistemische*, die sich auf das Fach oder Fachgebiet bezieht und darin die Ebene der Kenntnisse, des Fachwissens (“knowledge”) repräsentiert (S. 101–103);
- (ii) die *funktionale* Komponente, die sich aus dem Zweck (*purpose*) des Sprachgebrauchs ergibt und darin die dokumentarische Ebene (“document level”) erstellt (S. 103–105);
- (iii) die *soziale* Variation mit der Konstellation der Kommunikanten, was die angezielte Gesprächsebene (“audience level”) betrifft (S. 105–106).

Die drei stehen in dichter Interrelation und konstituieren als Teile das dann Ganze, nämlich die Fachkommunikation. Sie liefern, formuliert als Vorschlag, die Rahmenrichtlinien für “planning, developing and evaluating technical communication education” (S. 106).

Kap. II LSPs in different domains and language communities

In diesem Kapitel der Distributionen werden zunächst – **(6)** bis **(8)** – drei Fachsprachen angeboten: **(6) Legal language**, **(7) Economic language**, **(8) Medical language**.

Recht – Wirtschaft – Medizin, sie gehören zu den sogenannten ‘Basics’ für ein Fachsprachen-Handbuch, worin sich allerdings auch zeigt, dass an Fachgebiete (und deren Fachsprachen) der aktuellen Moderne immer noch nicht gedacht wird. So wäre es für ein *Handbook* von 2018 sicherlich attraktiv gewesen, zusätzlich substantielle

Artikel zum Beispiel zur Fachsprache der *Politik* (gerade im neuen Zeitalter der Globalisierung), der *Informatik* (Digitalisierung), des *Internets*, der *Klimaforschung* bzw. des *Umweltschutzes* (diese als Prototypen evidenter Interdisziplinarität) anzubieten und so interessante Beobachtungen zu den aktuellen gesellschaftlichen Diskursen weltweit linguistische Analysen beizusteuern. Mit lediglich diesen altetablierten (natürlich wichtigen und evidenten und so notwendig aufzunehmenden) Fachgebieten – die seit dem Einsetzen der Fachsprachenforschung als einer erkennbar sich konturierenden Disziplin in den 1960er, deutlich dann in den 1970er Jahren, die Analysen bestimmen – verpasst das *Handbook* die Chance dynamischer Impulse bei den Sachgebieten oder Fachbereichen und vernachlässigt somit relevante Bezüge in die gesellschaftlich-kommunikative Zukunft.

Als Sprachgemeinschaften werden dann – (9) bis (11) – drei Nationalsprachen fachsprachenlinguistisch näher betrachtet: (9) Französisch, (10) Finnisch und (11) Norwegisch.

Sprachpolitisch und gesellschaftsrelevant sind schließlich die letzten beiden Beiträge dieses Kapitels ausgerichtet: (12) zur globalen Vorherrschaft des Englischen als Fachenglisch, und (13) zu dem mit wachsendem Engagement verfolgten Thema des Genderns der Sprache, auch in der Fachkommunikation – beide Themen hochaktuell und kontrovers, ja emotional und durchaus auch messianisch in den verschiedenen Sprachkulturen (insbesondere Europas) diskutiert.

(6) Heikki Mattila: *Legal language*

Heikki [E. S.] Mattila (Professor, University of Lapland, Rovaniemi, Suomi/Finland) breitet in (6) *Legal language* (S. 113–150) eine Vielzahl von Aspekten zur Rechtssprache aus: Begriff und Kategorien der Rechtssprache (wobei er auch die Verwaltungssprache – *administrative language* – mit einbezieht) (S. 113–114) führen zur Forschungslage darüber als einer *Legal linguistics* (franz. *linguistique juridique*), die die Mündlichkeit wie die Schriftlichkeit mit einbezieht und von lexikologisch-terminologischen bis hin zu textuellen Besonderheiten und den spezifischen Textsorten reicht (S. 115–116) und das juristensprachliche Fachwissen eigens herausstreicht (S. 116–117).

Als Sprache der Machtausübung (“power”, S. 117) hat die Rechtssprache verschiedene Funktionen inne, so die performative Ausübung von Rechtsakten (S. 117), den sprachlichen Zusammenhalt von nationalen wie internationalen – hier dann übersetzten/verdolmetschten – juristischen Interaktionen (S. 118), die Konstituierung von Macht und Forderung von Respekt gegenüber dem Gesetz (S. 119), Verkürzungs- und Verdichtungstendenzen (S. 120), Sprachpolitik (*linguistic policy*) durch Rechts- und Verwaltungssprache (S. 120) zur Vereinheitlichung von Gesellschaften, aber auch zum Minderheitenschutz (S. 121), schließlich eine kulturelle Funktion (S. 121), mit der Nationalsprachen und ihre Gesellschaft(en) zusammengehalten werden als konservative Kraft (“often a kind of linguistic museum”, S. 121).

Diese wie ein bunter Strauß eklektischer Punkte wirkende Aufzählung (die man noch hätte strukturieren können) wird dann ergänzt durch eine Sammlung von Merkmalen der Rechtssprache, so das Definieren und Präzisieren (S. 122), die Informationsverdichtung, die Abstraktion, die Hypothesenbildung, die (angebliche) Neutralität (S. 123), die systematische Vernetzung durch Referenzen (S. 124), die streng genormten Textstrukturen und der Formalismus juristischer Texte (S. 125), die Häufigkeit von Abkürzungen (S. 126), die syntaktische Komplexität zur Informationsverdichtung und die terminologische Verbesserung von Alltagswörtern (S. 127), schließlich die Verbesserung der Rechtssprache gegenüber den Adressaten, insbesondere den Laien (Verständlichkeitsproblematik) (S. 127). Die juristische Terminologie wird in einem eigenen Kapitel vorgestellt mit Ausführungen zu den Rechtsbegriffen (“legal concepts”) (S. 129), zu Polysemie und Synonymie (S. 130), zur Rolle des Lateins in den europäischen Rechtssystemen und deren Rechtssprachen (S. 132–133).

Der Beitrag schließt mit einem umfangreichen attraktiven Überblick zu den maßgeblichen Rechtssprachen, wobei die Wichtigkeitsverteilungen innerhalb der EU die Bemessungsgrundlage bietet; letztlich läuft es hier auf eine Rivalität zu einigen oder sogar zu nur einer *lingua franca* hinaus (S. 134–135), wobei das Englische inzwischen klar in einer Favoritenstellung eingesetzt wird. Mattila beschäftigt sich mit den einzelnen Rechtssprachen Deutsch (S. 135–137), Russisch (S. 137–138), Französisch (S. 139–141), Spanisch (S. 141–142), Englisch (S. 143–144). Diese Ausführungen sind sehr interessant und zeigen die enge Verknüpfung von Sprach-, Kultur- und zivilisatorischer Ordnungsgeschichte der Gesellschaften. Mit dem Aufstieg der neuen Kräfte in Asien und deren Sprecherzahlen ergibt sich im globalen Rahmen auch die Zukunftsperspektive auf neue *linguae francae*. Allerdings wird mit Indien, so Mattila (S. 145), das Englische auf diesem Weg doch massiv gestützt; und auch über Afrika wird Englisch aus dem kolonialen Erbe gerade auch als *legal lingua franca* seinen Stellenwert weiter behaupten.

(7) Ingrid Simonnæs/Marita Kristiansen: *Economic language*

Die Wirtschafts(fach)sprache findet ihre Berücksichtigung in dem Beitrag von Ingrid Simonnæs (emeritierte Professorin, Norges Handelshøyskole Bergen, Norge) und Marita Kristiansen (Researcher, Universitetet i Bergen, Norge): (7) *Economic language* (S. 151–185). Der sehr informative Artikel umfasst mit seinem Orientierungsbegriff den komplexen Bereich von “business, finance and economics” (S. 151). Die Ergiebigkeit der linguistischen Forschung zu diesem ausgreifenden Fachgebiet wird als noch weitgehend “terra incognita” (S. 151) eingeschätzt, was die Autorinnen hier nun in bester philologischer Tradition ein Stück weit ändern wollen.

Sie skizzieren zunächst in einem Modell (S. 153) das Verhältnis von Fachsprache (*language for special purposes*, LSP) und Gemeinsprache (*general language*, LGP) mit zwei sich überlappenden Kreisen und gegenseitigen Beziehungspfeilen und ziehen aus dem Bereich von LSP einen eigenen Ausschnitt heraus mit Einteilung in LSP1 bis LSPn. Die *economic language* ist die Fachsprache der Wirtschaft (“*economics as such*”, S. 153), die als gesellschaftswissenschaftliche Disziplin sich auf die Produktion, Distri-

bution und Konsumption von Waren und Dienstleistungen bezieht (S. 153) und dabei *micro-* und *macroeconomics* unterscheidet, mit Einbezug von “individuals, businesses, markets, monetary issues and global political issues” (S. 153).

Den weiten Zuständigkeitsrahmen strukturieren die Autorinnen mit einem Stemma (S. 155), das mit “economic and administrative domains” als oberster Kategorie beginnt und sich in die vier Bereiche *economics*, *business management*, *finance* und *strategy and management* aufspaltet. Diese teilen sich noch jeweils in Unterkategorien auf, wodurch das weite Betätigungsfeld – allein hier zehn Bereiche – von *economics* deutlich wird. Sie sind zwangsläufig aufeinander bezogen und fordern so eine interdisziplinäre Vernetzung (S. 156); hierbei ist auch eine gewisse Affinität zur Rechtssprache (*legal language*) gegeben, was sich nicht nur pragmatisch, sondern auch fachsprachlich, dort auch fachlexikographisch (“Rechts- und Wirtschaftssprache”) als Verbund erweist (S. 157–159).

Gerade hier gibt es viele Berührungen und Brücken zur Laienwelt, zum Alltag, zur Gemeinsprache mit je spezifischen Texten und ihren Textsorten, wozu die Autorinnen ein kleines Verteilungsmodell skizzieren (S. 160) zwischen den Polen von einerseits LSP mit anwachsender Terminologisierung und andererseits LGP mit zunehmender Entterminologisierung (Termini-Ferne, engl. *determinologisation*).

In der Tat wird der Forschungsschwerpunkt bei der Terminologie (“as the hallmark”, S. 163) gesehen. Die Autorinnen widmen sich hierzu (S. 164–168) der Dicho- und Trichotomisierung, den Metaphern (so besonders in Finanztexten) und der (hier erkannten) emotionalen Ausdrucksweise (Affekt-Wirkung)²² sowie den Kollokationen und der Phraseologie.

Auch sprechen sie die Folgen der wirtschaftlichen Globalisierung an, wodurch das Englische in eine dominante Rolle gewachsen ist, die sich aber auf Kosten der anderen Kultursprachen negativ auswirkt: nämlich als – die Autorinnen zitieren hier den Terminologen Heribert Picht – “loss of ability to communicate in the national language at all levels of an area of knowledge because of deficient further development of the necessary means of professional communication” (S. 169). Und so finden englische Termini immer mehr aktive Anwendung,²³ was dann auch internationale bestimmte Harmonisierungen bei den verwendeten Termini verlangt (S. 173). Dazu gehört auch die Berücksichtigung translatorischer Bedarfslagen (insbesondere mehrsprachige Lexika des Fachgebiets), was zur Erkenntnis interkultureller Gleichheiten oder Ungleichheiten im Bereich der Terminologieverwendung führt (S. 174–176).

²² Fachtexte gelten ja “eigentlich” nicht als Ort emotionalen Schreibens, die Haltung der Emotionalität (Pathos) sei keine wissenschaftliche Haltung.

²³ Die illustrierende Darstellung “Figure 7” (S. 171) ist leider redaktionell völlig misslungen: Die Skala bietet nach oben zwar platzgreifend Raum bis “5000” Vorkommen, wird aber nur bis “2500” benötigt. Dadurch ist der untere Bereich “0 bis 1000 Vorkommen” derart eng für 6 eingezeichnete Entwicklungslinien, dass diese optisch praktisch ein dickes Band ergeben. Zudem lassen sich die 7 Graustufen der Linien nicht unterscheiden, vermutlich waren sie im Original farbig. So ist die Aussagekraft des Schaubildes bedauerlicherweise wertlos.

Auch die Fachtexte des breiten Faches *Economics* weisen Spezifika auf, die die Textsortenkonventionen, die Informationsdichte, die rhetorischen Strategien, die kognitiven Steuerungen betreffen und aus textlinguistischer Sicht (diese richtig gesehen “as a powerful instrument”, S. 179) inzwischen, seit etwa drei, zwei Dekaden, gezielte Beachtung finden (S. 176–177). – Die Autorinnen haben mit ihrem Beitrag ihr Ziel bestens erfüllt, “[to] bring new insights into this domain” (S. 151).

(8) Ingrid Wiese: *Medical language*

Das dritte zentrale Fachgebiet ist die Medizin, zu deren Fachsprache Ingrid Wiese (Jahrgang 1941, emeritierte Professorin, Universität Leipzig, Deutschland) mit (8) *Medical language* (S. 186–208) eine gediegene Darstellung bietet: Sie widmet sich zunächst (S. 186) der Frage nach dem Fachgebiet und seinen über die Jahrhunderte gewachsenen Struktur-Eigenheiten, die es nahelegen, das in seiner langen Tradition gewachsene komplexe Fachgebiet ‘Medizin’ einzuteilen in seine Hauptbereiche und deren Verzweigungen, die als eigene medizinische Fächer lehren, praktizieren und forschen (S. 186).

Das spezifische Unterscheidungskriterium ist dabei die Terminologie, die durch die Forschung immer differenzierter und fachspezieller wird, dabei aber stets auf die griechisch-lateinisch tradierten Sprachkonventionen (S. 188–189) zurückgreift und so deren Gültigkeit bestätigt. Ebendiese gilt, jeweils entsprechend angepasst, für alle Kultursprachen, und so fällt die Prädominanz des Englischen als Forschungs- und erst recht als Publikationssprache in diesem Bereich der Terminologie nicht so verfremdend auf (S. 189–190). Eine identifikatorische Zuordnungsfunktion erfüllen Termini mit Eigennamen (*Crohn-Krankheit*, *Morbus Crohn*, engl. *Crohn's disease*, fr. *maladie de Crohn*, sp. *enfermedad de Crohn*, it. *morbo di Crohn*) (S. 191–192); Abkürzungen (S. 192–193) spielen eine sprechökonomische Rolle (*CT* für *computerised tomography*, *Computertomographie* als noch geringkomplexes Beispiel), haben aber auch, was Wiese allerdings nicht angibt, eine neutralisierende, entemotionalisierende Funktion bei der Kommunikation vor dem Patienten.²⁴

Über die Termini hinaus kommt Wiese noch zur Text-Ebene der wissenschaftlichen Kommunikation (S. 193–204), wo sie zunächst die fachtypische Textsorte der “Scientific journals” bzw. “Specialised journals” historisch vorstellt und deren Funktion als Direkt-Informanten hochaktueller Forschungsergebnisse aus den Bereichen der Medizin anspricht – mit der Besonderheit: “Most medical journals are limited to one area of practice, aimed at surgeons, interns, paediatricians or some area of medical specialisation” (S. 195). Die Textsorten (“text types”) wie ‘Original-Artikel’, ‘Übersicht’ (*Review Article*), *Case report* (‘Fallbeispiel’), *Guidelines* (‘Publikationsrichtlinien’, ‘Anlagekonventionen’), *Abstract*, *Editorial*, *Review* (‘Rezension’; “Read for you”) – und (aus einem späteren Kapitel [S. 203–204], aber eigentlich hierhin zu den Textsorten gehörend) die ‘Krankengeschichte’ (*Case history*) und der ‘Arztbrief’ (*Medical report*) werden in ihren Funktionen

²⁴ Vgl. z. B. Peters (2008).

und ihren Makrostrukturen vorgestellt (S. 195–200); eine wichtige Leistung der Nachbereitung in Lern- und Lehrprozessen erbringen die *Textbooks*, unterstützt von den medizinischen Lexika (“dictionaries”), die auf die inzwischen rasanten Komplexitätszuwächse reagieren müssen und sich so in die Fachgebiete hinein partialisieren (S. 200–201). Hier wäre es angebracht gewesen, darauf hinzuweisen, dass sich die Medialität von der Printversion hin zu elektronischen/digitalen Angeboten (mit permanenter Bearbeitung, stetem Wachstum, ständiger Aktualisierung) und interaktiven Nutzungen inzwischen verändert (hat). In diesen beiden Textsorten spielen Abbildungen in Farbe, Skizzen, «das fachliche Bild und sein Erklärungstext» wie auch umgekehrt: «der Fachtext und sein erklärend unterstützendes Bild»²⁵ eine wichtige semiotische Rolle für Erklären, Erkennen, Lernen, Repetieren, systematisches Ordnen.

Erfreulicherweise wird auch die Mündlichkeit des medizinischen Diskurses beachtet und (kurz) dargestellt (S. 202–203): Die «Arzt-Patient-Kommunikation» hat auch in der Diskursforschung inzwischen als ‘Kommunikation-im-Gefälle’ kognitiv und als Rollenspiel von ‘Macht und Abhängigkeit’ soziolinguistisch reges Interesse gefunden, was hier referierend dokumentiert wird.

(9) John Humbley: *LSPs in French*

Von den nun anschließenden Sprachgemeinschaften **(9)** bis **(11)** eröffnet das Französische die Trias mit John Humbley (Jahrgang 1945, emeritierter Professor, Université de Paris): (9) *LSPs in French* (S. 209–224). Leider beginnt er mit einer völlig falschen Aussage, nämlich mit dem Hinweis auf Forner und Thörle (Hg.) (2016) als unter den “In-depth studies on French Language for Special Purposes (LSP)” jüngste Publikation. Davon ist nur die Zeitspanne “most recent at the time” zutreffend, ansonsten ist diese falsche qualitative Zuweisung als ‘in-die-Tiefe-gehend, gründlich’ wohl eher der publizatorischen Nähe im selben Verlag und in einer Handbücher-Reihe geschuldet, nicht aber entstanden aus Kenntnis jenes Buches, das größtenteils in seinen Beiträgen erhebliche qualitative Mängel zeigt, gänzlich ungenügend über die Fachsprachenforschung, erst recht der aktuellen Zeit, informiert und auch durch den Herausgeber Forner eine längst überholte eng-isolationistische Konzeption von ‘Fachsprache’ aus den 1960er Jahren vertritt.²⁶

Humbley will sich der Fachsprachenforschung als solcher in Frankreich widmen, nicht also den französischen Fachsprachen selbst (S. 209, 220). Dennoch ist eine definitorische Annäherung an den Forschungsgegenstand vonnöten, und Humbley sieht hier völlig zu Recht ein plurales Angebot: “Definitions of LSP in French” (S. 210), denn es gibt eine ganze Reihe verschieden gewichtender Definitionsangebote, die von dem Repräsentanten der Prager Schule, Rostislav Kocourek (Jahrgang 1929), und seiner in

²⁵ Zum fachlichen Bild vgl. Kalverkämper (1993) und (1998a).

²⁶ Die Berechtigung dieser ablehnenden Sicht findet sich dargelegt in Kalverkämper (2020). Es wird ansonsten von Humbley auch nirgends aus jenem Buch zitiert.

Deutschland erschienenen Publikation (Kocourek 1982/1991)²⁷ bereits referiert werden. Sie legen schon dort, aber auch lexikographisch, den thematischen Schwerpunkt auf die Technik und bezeichnen die zugehörige(n) Fachsprache(n) weit als *technolecte(s)*; mit der Lexikographie kommen dafür insbesondere die Termini in den Blick (S. 210). Die Definitionen von LSP/*Langue(s) de spécialité/Technolecte(s)* werden flankiert von der eher didaktisch geleiteten Sichtweise (“teaching French as a foreign or second language”, S. 211), die stattdessen eher von *Français sur objectifs spécialisés* (oder *spécifiques*) bzw. abgekürzt von FOS spricht und schreibt.

Humbley bietet für LSP eine Definition aus den vielen möglichen (hier in englischer Übersetzung): “A subset of language, comprising all means of expression – i. e. lexical, morphological, syntactic and stylistic – mainly used by a group of specialists within a field of human knowledge.” (S. 211) Wenngleich man über die Wahl dieser Definition (aus dem Jahr 2011) durchaus noch reden könnte, belegt dieses Kapitel zu den “Definitions of LSP in French” die blamable Ignoranz, wenn in dem von Humbley eingangs angesprochenen *Manuel des langues de spécialité* (Forner/Thörle Hg. 2016) doch tatsächlich von Forner generell und auch für das Französische behauptet wird, “le concept même de *Langue de spécialité* manque de définition” (Forner/Thörle 2016: 16).²⁸

Die gerade für die französische Sprachkultur so zentrale Lexikographie (S. 211–213) hat sich seit ihren relevanten Anfängen im 17. Jahrhundert zu den Fachsprachen verschieden verhalten je nach geltendem Zeitgeist: puristisch die Fachwörter herauslassend oder normierend sie verdrängend oder tolerierend sie mit einbeziehend, ja sie breit aufnehmend. Mit der berühmten vielbändigen *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* von Denis Diderot und Jean le Rond D’Alembert im 18. Jahrhundert haben auch schon im Titel die Sachgebiete in allen theoretischen und praktischen Ausgestaltungen und Abläufen als Wissenschaften, Künste und Berufe – als komplexe Fachwelt oder Welt des fachlichen Handelns – ihren lexikographischen Einzug gehalten und adeln den Lexikontypus der Enzyklopädie. Er hält sich bis in die Gegenwart, wird aber heutzutage arg bedrängt von den digitalen Neuen Medien, die flexibel, offen, rasch ergänzbar und korrigierbar, interaktiv und dynamisch auf die Zeitläufe und deren Informationswünsche reagieren können; dazu allerdings äußert sich Humbley nicht; doch wäre ein Hinweis interessant gewesen z. B. auf die französische *Wikipedia* mit ihren bei ihr ausgewiesenen Fachgebieten, mit den fachlichen Zuarbeiten, mit dem CrowdWorking, das auch den interessierten Laien einbezieht, mit dem neuen Selbstverständnis als auktorialer ‘Fachmann’, dem die Expertise zum Verfassen einer fachbezogenen Lemma-Darstellung eignet, somit dann auch mit den Qualitätsansprüchen und Qualitätsüberwachungen sowie mit den zerfließenden Grenzen der

²⁷ Vgl. Kalverkämper (1984).

²⁸ Vgl. zu solchen peinlichen herausgeberischen Wissenslücken und somit qualitativen Einbrüchen des *Manuel* (Forner/Thörle Hg. 2016) zum Ansehenschaden der allgemeinen und romanistischen Fachsprachenforschung, aber auch als verantwortungslose Desinformation der Information suchenden Leserschaft: Kalverkämper (2020: 223–224).

Fachzuständigkeiten: Die Entwicklungen in den digitalen Medien dürfen jedenfalls nicht mehr außer Acht gelassen werden, zumal sich inzwischen rege Forschung dazu öffnet.

Mit einer lexikologischen Reflexion (S. 213–214) kommt Humbley zu einer zustimmungswürdigen Einschätzung über die Lage der französischen Fachsprachenforschung,²⁹ dass dort eher die Terminologie und die didaktischen Umsetzungen (*didactics*) von eigentlichem Interesse sind (S. 209, 214) (so z. B. mit der Erarbeitung eines *français fondamental* (“basic French”) und der Pflege der Außen-Sichtweise *français langue étrangère* ‘FLE’ (“French as a foreign language”)³⁰ (S. 215–216) – mit der korrekt gesehenen Konsequenz: “France has lagged behind other industrialised countries as far as general LSP studies were concerned, pointing to the paucity of specialised journals, a pervasive disinterest in natural science and its language and the tendency observed of works on the subject to be researched and published outside France, in Canada and in German-speaking countries in particular.” (S. 214)

Humbley erweitert den Blick dann auf die soziolinguistische Dimension (S. 214–215) im Sinne des Bezugs von ‘Sprache und Arbeit’ (*Langue et travail*), wozu auch die Unternehmenskommunikation (*business communication*) gehört und mit ihr folglich die Berücksichtigung der fachsprachlichen Mündlichkeit (*oralité*, “spoken discourse”), auf die hier (S. 215) erfreulicherweise eigens aufmerksam gemacht wird.

Die Gesamtlage des aktuell auf “scientific and technical discourse” konzentrierten Forschungsbildes in Frankreich (S. 217) wird durch Didaktik (S. 218) und “legal linguistics in French” (wozu eher Kanada eigenständige Forschung beisteuert) arrondiert. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht Humbley die französische Fachsprachenforschung mit der anglophonen zum Englischen stärker verknüpft, insbesondere auf terminologischem Gebiet (S. 219), was im Zuge der fortschreitenden Internationalisierung auch nicht verwundert.

(10) Pirkko Nuolijärvi: *Finnish for special purposes: terminology work in Finland*

Die zweite Sprachkultur der Trias betrifft das Finnische, das Pirkko Nuolijärvi (Jahrgang 1949, emeritierte Professorin, Helsingin yliopisto [schwed. Helsingfors Universitet], Helsinki, Suomi/Finland) speziell zur Terminologearbeit präsentiert: (10) *Finnish for special purposes: terminology work in Finland* (S. 225–233). Die Autorin stellt kurz die Geschichte und Trends der finnischen Terminologearbeit vor, indem sie die besondere – lateinisch-griechisch-hebräisch für die oberen Bildungsschichten, dazu schwedisch (bis 1809) und dann russisch (19. Jahrhundert) dominierte, schließlich mit Aufkommen eines Nationalbewusstseins ab etwa 1840 finnischsprachig auch breit gesellschaftlich

²⁹ Auch der bekannte österreichische Romanist (Fachsprachen, Translationswissenschaft) Wolfgang Pöckl (Universität Innsbruck) resümiert seine fundierten Überblicke über die Lage in dieser zitierten Hinsicht: Pöckl (1990, 1999) und Reinart/Pöckl (2015: 31). Auch nach meiner Erfahrung mit den französischen Beiträgen bestätigt sich diese Einschätzung: Kalverkämper (2001).

³⁰ Analog zum deutschen *Deutsch als Fremdsprache* (DaF), das Harald Weinrich als neue akademische Disziplin und als Universitätsfach mit seiner Professur an der Universität München (1978–1992) hat entstehen lassen.

verankerte – Geschichte ihrer Sprachkultur hin zur Bilingualität von Finnisch und Schwedisch in Finnland für alle Bereiche des finnischen Lebens skizziert (S. 225–226). Gerade das finnische Vokabular hat sich durch gemeinsame Kulturanstrengungen ab dem 19. Jahrhundert rasant vergrößert und bis in die Gegenwart auch für die (natur-)wissenschaftliche Kommunikation differenziert (S. 226), was eine rege und vielfältige Terminologiearbeit in Finnland für das Finnische (insbesondere als nicht-indogermanische, nämlich finno-ugrische Sprache in Bezug zu den indogermanischen im europäischen Austausch) angeregt hat (S. 227–230). Die Herausforderungen zeigen sich – hier als interessante Beispiele gewählt – bei den Wirtschaftstermini in den Medien und im politischen Gebrauch (S. 230–232).

(11) Øivin Andersen/Johan Myking: *Norwegian LSPs*

Der letzte Beitrag zu den involvierten Sprachen betrifft das Norwegische: Øivin Andersen (Professor) und Johan Myking (emeritierter Professor) (beide Universität i Bergen, Norge) stellen (11) *Norwegian LSPs* dar (S. 234–254). Auch hier ist die historische Entwicklung grundlegend für die Gegebenheiten der Gegenwart, was umso wichtiger ist, als in Norwegen zwei offiziell (seit 1885) anerkannte Schreibsprachen Verwendung finden: *Bokmål* (“Book Language”) und *Nynorsk* (“New Norwegian”) (S. 235). Sie sind geographisch und sozial in Norwegen verteilt (S. 236), haben eigene Wurzeln und weisen je sprachliche Charakteristika auf (S. 235). Auch verteilt sich die Sprachenwahl thematisch, sodass im Zeitalter der Globalisierung die Sprachpolitik (*The Language Council of Norway*) hier 2009 bestimmend eingreifen musste mit den “principles of an all-encompassing national language policy for LGP as well as LSP” (S. 237). Zu beachten ist im Rahmen der fachsprachlichen Interdisziplinarität die leitende Rolle des Englischen in den verschiedenen Fächern und Fachgebieten (S. 239), aber auch je nach Fach (wie Medizin oder Recht/Jura) der Bezug – auf der Ebene der Terminologie und dementsprechend in der Fachlexikographie – mit anderen europäischen und nichteuropäischen Sprachen (S. 240). Die Autoren zeigen auf (S. 241–242), dass im Bereich der universitären Lehre und der wissenschaftlichen Forschung sowie der Publikation ihrer Ergebnisse das Englische das Norwegische als Wissenschaftssprache verdrängt hat (S. 241), selbst in der Lehre: “The increasing number of foreign students in academia necessitates instruction in English.” Hier demonstriert sich “the gap between political ideals and reality” (S. 242). Gegenzusteuern bemüht sich eine Sprachplanung (“language planning”, “language regulation”), die allerdings einen “highly interventionist approach to the problem” vermeiden will und eher eine “side-by-side”-Lösung im öffentlich-bildungsspezifischen Bereich anstrebt (S. 242).

Es sei angeblich Fakt, “that nearly all types of knowledge development is international”, und folglich “new terms tend to be developed in English first”, was Englisch zur “dominant language in the development of international standards” (S. 246) erhebe – das ist eine bedauerliche und auch gefährliche Selbstaufgabe der sogen. ‘Kleineren Sprachen’ gegenüber der sprachlichen Prädominanz hin zu einer Monolingualität, die ja auch eine Monokulturalität mit sich bringt (was hier im Artikel aber alles nicht kritisch

abgewogen wird, es herrscht vielmehr der Duktus einer reinen Faktendarlegung und der neutralen Diagnose). Für das Norwegische besagt diese Einstellung “consequently, new terms tend to be developed in English first.” (S. 245) Die Gebrauchslage in relevanten Fachkontexten spiegelt dies wider: “Advanced industries operate by means of English as the working language and thus – at least in principle – contribute to the primary term formation richness of the English language.” (S. 247) So gilt: “Norwegian terminology is ‘secondary term formation’ as it has to be translated from English according to established principles” (S. 246). Es gibt nur wenige Fachbereiche mit anderen als englischen Fremdsprachen-Bezügen des Norwegischen: so die Medizin mit Latein, die Technologie mit noch wenig Deutsch seit Ende des Zweiten Weltkriegs (das ist ja sowieso die sozio-kulturelle Radikalzäsur für Deutsch als Wissenschaftssprache in der Welt), das Rechtssystem mit Dänisch und Deutsch (S. 248). Diese Residuen machen allerdings dem Englischen seinen Status als *lingua franca* in der norwegischen Gesellschaft und deren Bildungs- und Forschungsaktivitäten sowie ihrer internationalen Wirtschaft nicht streitig, sodass “LSP competence in other languages becomes insignificant” (S. 250) – zumal eine “general positive attitude towards English in almost all sectors of society” zu beobachten sei, gerade auch bei der nachwachsenden Jugend (S. 250).

Die Autoren schließen dann aber doch mit einem affektgeladeneren, durchaus schon appellierenden Gedanken, den ich hier mit aller Sympathie unterstreiche, da er die Eigenverantwortung des Einzelnen, hier speziell der WissenschaftlerInnen und Bildungsträger, bei ihrer Sprachwahl für Lehre und Publizieren in die Pflicht nimmt, um bewusst die eigene (hier norwegische) Wissenschaftssprache lebendig zu halten und nicht durch Englisch weiter verdrängen und schließlich ersticken zu lassen: “it is the language users themselves, their attitudes and convictions which are decisive” in der Frage des “survival of Norwegian LSPs” (S. 250).

(12) Christer Laurén/Sauli Takala: *Dominance of ESP in various domains in the context of global English*

Die letzten beiden Kapitel schließen sich hier mit ihren sprachpolitischen und sozio-kulturellen Dimensionen konsequent an. Der in der nordischen Fachsprachenforschung bestens bekannte und reich ausgewiesene Christer Laurén (Jahrgang 1942, emeritierter Professor, Vaasan yliopisto / [schwed. Vasa universitet], Vaasa, Suomi/Finland) sowie Sauli Takala (Jahrgang 1941, Jyväskylän yliopisto, Jyväskylä, Suomi/Finland, † 2017) beschäftigen sich in (12) *Dominance of ESP in various domains in the context of global English* (S. 255–266) mit einem für die betroffenen Nationalsprachen virulent diskutierten Phänomen, ja durchaus auch Problem (s. o. Aufsatz (11) zum Norwegischen) in der globalisierten Welt. Innerhalb kaum eines halben Jahrhunderts hat eine Inselfsprache die Welt als allverbindende Verkehrssprache erobert³¹ und auch als Fachsprache (ESP) weite Kommunikationsfelder inzwischen besetzt, dabei mit ausgreifender Tendenz. Dazu betonen die Autoren – mit Recht – den (übrigens mit Harald Weinrich formulierten)

³¹ Leitner (2009).

linguistischen Erkenntnisstand, dass “everything that can be expressed by one language can be expressed by any other language” (S. 258).³² Es handelt sich bei dieser Sprachenkonkurrenz also nicht um den Ersatz durch eine besser geeignete oder elaboriertere oder gar ‘einfachere’ Sprache.³³

Die beiden Autoren sehen gerade im globalisierten Handel (internationale Wirtschaft) die Notwendigkeit der terminologischen Erkennbarkeit für alle Beteiligten, von den Produzenten über die Verkäufer (wie Handelsketten) zu den Konsumenten (Käufern). Für den dabei notwendigen Informationsaustausch ist eine ökonomische Bezeichnungsgrundlage vonnöten, was die Terminologearbeit (S. 259) mit Datenbanken und internationaler Vernetzung in regem und regelmäßigem Austausch leistet. Vergleichbar die Entwicklungen in den Wissenschaften: Je mehr an Forschungserkenntnis erarbeitet wird, desto eher wächst der Wunsch nach Aufrechterhalten von gegenseitigem Verstehen und gemeinsamer Grundlage der Informationsmöglichkeit.

Und in diesem Geist hat sich Englisch erst als Verkehrssprache, seit Ende des Zweiten Weltkriegs, in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts dann auch als Wissenschaftssprache herausgeschält (S. 260). Die Autoren nennen als Grundlage für diese Entwicklungen die weltweite Kolonisationspolitik der Briten und die militärische Potenz der USA, mit der dann (seit den 1940er Jahren) eine “political power” (S. 255) einhergeht. In der Tat sind Expansionen jeder Art stets verbunden mit dem Weitertragen der Sprache: die französische, spanische, russische Geschichte z. B. beweisen dies. Auch umgekehrt, das wäre hier zu ergänzen, haben Niederlagen oder punktueller internationaler Ansehensverlust³⁴ Einfluss auf die internationale Lage einer Sprache – wie Deutsch als Wissenschaftssprache, das aufgrund der weltweit herausragenden wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Forschung bis zum Zweiten Weltkrieg führend war und dann nach 1945 aus externen Gründen nicht mehr verwendet und durch Englisch als Sprache der USA ersetzt und verdrängt wurde.³⁵

Inzwischen fließen Alltag, Fachwissen, Produktion und Konsum als Lebensbereiche ineinander, wenn man die internationalen Institutionen und ihre Sprachenwahlen ansieht: “English is one of the five official languages of the United Nations (set up in 1945)” (S. 263) oder die Europäische Union mit ihren offiziell zwar 24 Sprachen, aber als Arbeitssprachen (*working languages*) lediglich mit den wirtschaftlich Kräftigen und folglich Finanzstarken (Deutsch, Englisch, Französisch) (S. 263). Weltumspannende Alleingeltung hat das Englische in der Luftfahrt (*air speak*) und – das wäre hier zu ergänzen – auch in der Seefahrt (*sea speak*) inne. Mit dem Internet, aus den USA kommend und seit den 1990er Jahren wachsend und zunehmend die Kommunikation beherrschend, ist weltweit das öffentliche, offizielle und private, das wissenschaftliche und alltägliche Leben voll erfasst, aber: “the Internet offers, in principle, all languages a powerful

³² Weinrich (1970).

³³ Vgl. einschlägig Kalverkämper/Weinrich (Hg.) (1986); Skudlik (1990); Kalverkämper (2008).

³⁴ Wie der Zivilisationsbruch Stichwort Auschwitz.

³⁵ Oksaar/Skudlik/von Stackelberg (1988); Skudlik (1990); Ammon (1991, 1998, 2015); Ammon (Hg.) (2001); Ammon/McConnell (2002); Ammon/Carli (Hg.) (2007).

medium for making material available” (S. 263); man könnte an diese Feststellung die Überlegung anschließen, ob über das Internet nicht die eigenen Sprachen wieder zu einer starken und dynamischen Eigenstellung im Informationsaustausch gelangt sind.

Ich hätte mir hier über die faktischen Bestandsaufnahmen hinaus doch noch stärker eine Problematisierung, eine Diskussion um die insbesondere Nachteile der anglophonen Monolingualisierung von Fachkommunikation und damit auch der Monokulturalisierung von Fachdenken (vgl. z. B. den seit Johan Galtung oder Michael Clyne erkannten englischen Fachstil³⁶) sowie natürlich die Frage der Qualitätssicherung der englischen Fachsprache (“non-native Englishes are deficient”, wie die linguistische Forschung erkannt hat, S. 256), und der mit ihr verbundenen eigenen Fachtextsorten und deren Konventionen gewünscht.³⁷

Vor dem besonnen und achtungsfördernd von den Autoren formulierten Hintergrund von “raising awareness that patterns of language use are not only a matter of pragmatism and convenience but also raise serious questions about consequences in terms of equality/inequality and fairness” (S. 263) sehen sie, in übrigens weit verbreiteter europäischer Sichtweise³⁸, eine mögliche Lösung in der Bi- oder sogar Multilingualität. Bei der Fachkommunikation dagegen diagnostizieren sie, kaum zu leugnen, “it seems highly probable that English will continue to play a prominent role in scientific publication and education and this role may even be strengthened in the near future.” (S. 264). Das Fazit dürfte wohl kaum in Frage stehen: “It is [...] unlikely that the global reach of English is only a transitory phenomenon.” (S. 265)

Als vor diesem Hintergrund möglicherweise schützende Maßnahmen präsentieren sie speziell für die skandinavischen Sprachen eine kurze Liste eventuell effizient für die Nationalsprachen greifender Ideen (S. 264). Letztlich, so darf ich resümieren, handelt es sich um fundamentale Fragen der Zukunft von Sprachen, als Probleme der Sprachkultur, zu der eben auch Eigenschutz, Wertschätzung, Bewusstheit der Sprachwahl, Qualität der Fremdsprache gegenüber der eigenen Sprache, Pflege und Verantwortung für die eigene Sprache als Kommunikationsmittel, auch in fachlichen Dingen, gehören.³⁹

(13) Christer Laurén/Marianne Nordman: *Gender and LSP*

Von aktuell hoher gesellschaftlicher Relevanz mit deutlich fordernden Lagern von Befürwortern und Gegnern ist die Frage des Genderns, also der auch sprachlich die Geschlechterdiversität, speziell aber den Unterschied von männlich und weiblich beachtenden Sprech- und Schreibweise. Dieses Thema beschäftigt Christer Laurén⁴⁰ und seine Kollegin Marianne Nordman (emeritierte Professorin, Vaasan yliopisto / [schwed. Vasa universitet], Vaasa, Suomi/Finland) in ihrem Beitrag (13) *Gender and LSP* (S. 267–276).

³⁶ Vgl. Baumann/Dörr/Klammer (Hg.) (2014).

³⁷ Vgl. Kalverkämper (2008).

³⁸ So vgl. Ammon/Carli (Hg.) (2007).

³⁹ Vgl. das empfehlenswerte Buch von Harald Weinrich (1985) mit dem passenden Titel *Wege der Sprachkultur*.

⁴⁰ Angaben zur Person s. o. (12).

Sie bieten einen kurzen kulturhistorischen Einblick in die Rolle der Frau bei intellektuellen, speziell wissenschaftlichen Aktivitäten ab dem Mittelalter und in der Renaissance sowie im 17. Jahrhundert bis in das frühe 20. Jahrhundert (S. 267–268). Angeblich liege die soziale Ursache der “difficulties in advancing to the highest tasks and, hence, also in scientific and specialist discourse” (S. 269) darin, dass sie nicht “authoritative voices” hätten und den “identifiable characteristics of power” schon körperlich nicht entsprächen (S. 269) – so die referierte Forschungslage Ende des 20. Jahrhunderts. Die Rechtslagen haben inzwischen in Europa – die Autoren sprechen nur “the Nordic countries” an – die Gleichheit gerade im Beruf und somit auch in Forschung und Wissenschaft und die Lohn- bzw. Gehaltsgerechtigkeit (Entgeltgleichheit für Männer und Frauen) im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert (ich erwähne hier den englischsprachigen Schlagbegriff *Equal Pay Day*), wenngleich dies immer noch nicht optimal praktiziert wird (ich verweise hierzu auf den Begriff des *Gender Pay Gap*).

In den Fachgebieten (*domains*) bemessen die Autoren die Anzahl der Publikationen von Männern und Frauen und stellen sich die indikatorische Frage “Do we not know how female researchers write?”, wozu es schlichtweg noch keine Untersuchung gebe (S. 270): “The LSPs of men and women are not normally compared with each other in linguistic research if not in details only.” (S. 271) So gebe es möglicherweise einen Unterschied (“may differ”) “in their discourse strategies with regard to, e. g. assertiveness and politeness” (S. 271). Könnte es sich da allerdings, gerade im kultivierten akademischen Publizieren, nicht um eine Klischeebehauptung handeln, nach der Männer angriffslustig, Frauen eher höflich und zurückhaltend sind? Und wären solche Verhaltensmuster nicht ihrerseits auch zu hinterfragen als Ergebnisse gesellschaftlicher Erwartungen und dementsprechend von Erziehungseinflüssen? Unterschiede gebe es nicht bei dem Gebrauch von “I” gegen “we” (S. 271) (was doch seinerseits eine Wissenschaftstradition repräsentiert, ausgehend vom sogenannten “Ich-Verbot”,⁴¹ das sich aber inzwischen mehr und mehr auflöst, da man als Autorin und Autor Verantwortung für das Geschriebene signalisieren will). Auch beim Einsatz von Negationen gibt es keinen sexusspezifischen Unterschied, aber dann doch: “The usage of adversative expressions [...] shows significant differences between men and women in the Norwegian articles” (S. 271) – allerdings schreiben die Autoren nicht, in welcher Verteilung denn (greifen hier die von mir gerade angesprochenen Klischees möglicherweise?). Dazu würde auch passen, dass Frauen abgesicherter schreiben (“seem to use more hedges”), während Männer “with greater self-confidence” ihren Wissenschaftstext verfassen (S. 271). “[Women] have a greater interest in harmony, congruence and personal relations” (S. 272). Den Einsatz von Metatexten scheinen Männer zu bevorzugen (norwegische und französische Auszählung von Fachtexten der Wirtschaft [*economics*]) (S. 271). In der Lexikographie entdeckt eine Studie die Affinität von Forschung und Erwerb mit der Männlichkeit

⁴¹ Dazu Weinrich (2001/2006: Kap. V) zu den Fach- und Wissenschaftssprachen. Harald Weinrich erkennt in seinem Aufsatz “Formen der Wissenschaftssprache” (2001/2006: 221–252) drei “Verbote”: (i) “Ein Wissenschaftler sagt nicht ‘ich’.” (ii) “Ein Wissenschaftler erzählt nicht.” (iii) “Ein Wissenschaftler benutzt keine Metaphern.”

(“connected with masculine pronouns”), während die weibliche Welt im Umfeld von Heim und Kindern repräsentiert ist (S. 272).

Im Bereich der Soziologie haben die Autoren eine eigene Studie durchgeführt, die den Spracheinsatz (*idiolects*) eines Autors und einer Autorin aus Schweden näher untersucht (S. 273–274); aus dem Dargelegten wird allerdings nicht ersichtlich, inwieweit das wirklich geschlechtsspezifisch begründet ist, da zu den Sozialdaten nichts mitgeteilt wird; und letztlich erscheint das Eine nicht “schlechter” oder “besser” als das Andere, es gibt eben Unterschiede, zuerst einmal zwischen den einzelnen ‘Textmachenden’, ob Mann oder Frau, ob jung und unerfahren oder alt und voll professionell im Texterstellen – und früher hat man ebendies einfach den “Schreibstil” genannt, in den Wissenschaften sogar dann prämiert mit dazu einschlägigen Preisen.⁴²

Kap. III Corporate and controlled communication

Diese Überschrift ist für die hier versammelten vier Beiträge (S. 277–342) bestens gewählt, lenkt sie doch den Blick auf ein Spezifikum der Fachkommunikation, das in der heutigen Zeit immer stärker an Relevanz gewinnt und das soziale Leben, soweit es mit Fachkommunikation verwoben ist, deutlich mitbestimmt. Unter diesem Kapitel vereinen sich vier Aspekte: **(14)** die Kommunikationsweise in Organisationen, **(15)** die kontrollierte Sprache/Sprachlenkung, **(16)** die Anforderungen in der Technik und **(17)** die Instruktion als wichtiger Teil des Bestands und der Weitergabe von Wissen. Man erkennt die deutliche Hinwendung zur Angewandtheit, die sich auf den Gebrauch von Fachsprache in bestimmten Handlungssituationen und Fachkontexten bezieht, und in der Tat zielt das Selbstverständnis auch so: die “practical orientation is one of the main foci of this volume” (Humbley S. VI).

(14) Dardo de Vecchi: Company-speak, organisation-speak

Die (14) *Company-speak, organisation-speak* (S. 279–288), dargelegt von Dardo de Vecchi (Associate Professor, Kedge Business School, Marseille, France), betrifft den alltäglichen Sprach- wie fachsprachlichen Kommunikationsbedarf, der Organisationen, Korporationen, Unternehmen, Firmen, Produktions- und Handelsgesellschaften speziell eigen ist, eben weil sie ihn für das Funktionieren ihrer Abläufe benötigen, und mit dem sie sich somit auch voneinander unterscheiden (S. 279). Von daher bietet es sich auch an, *companies* anzusehen als “linguistic communities” (S. 280–281). In ihnen geht es vor allem um Identität und somit um Differenz gegenüber anderen Organisationen und Unternehmen (den Mitbewerbern), was sich, so der Autor, bei den Termini niederschlägt: diese tragen bzw. signalisieren die Spezifik dessen, was das Unternehmen anbietet (meist dingliche Produkte). Unterstützt wird dies durch identitätsstiftende Logos oder Graphiken gemeinsam in einem zuordenbaren Kontext (“corporate style”, S. 281). Diese Gemeinschaft von Signalwirkung für das Unternehmen (“company-speak”) wirkt mitunter

⁴² Wie der hochrenommierte *Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa*, der *Brüder-Grimm-Preis*, der *Deutsche Sprachpreis* u. a.

als “a jargon, and even when it is recognised as a professional need it is often looked down on.” (S. 281) Hilfreich dienen da auch die eigenständigen Produktnamen und Service-Bezeichnungen, die meist aus der Gemeinsprache stammen und dann für die *company* eigens ‘verbesondert’ werden müssen (S. 282–283).

Der Autor sieht hier ein Kreativ- wie auch Forschungsfeld für die Angewandte Linguistik (“applied linguistics for business”, S. 286) und bezeichnet deren Hauptaufgabe als “pragmaterminology” (S. 286). Er erkennt allerdings aus dem Aufgabenbereich auch semiotische Erweiterungen, wie sie als Bedarf für die *company*- und *organisation(al)*-Kommunikation sinnvoll und von (bereits erwiesenem) Nutzen sind: so die Perzeptionskanäle, die für spezielle, fachliche Aktivitäten und Informationen ebenfalls eine Rolle spielen, nämlich: “smell in chemistry or the cosmetic industry, touch in textile industries, hearing in transportation, etc.” (S. 287) So tragen sie als komplexe *company*- oder *organisation-speak* ihre Signalwirkung des Spezifischen im Sinne des Unternehmens auch in verhaltenssteuernde und kulturelle Bereiche des Zielpublikums (wohl immer: der Konsumenten) und konstruieren dort eine entsprechende Gruppen-Kennntnis (S. 280), die der Identität des Unternehmens nützt.

(15) Richard Ryan: *Controlled language*

Unter (15) *Controlled language* (S. 289–306) versteht man, wie der Autor Richard Ryan (Übersetzer, Clermont-Ferrand, France) definiert, “subsets of natural languages restricted by explicit rules governing [...] lexicon, syntactic, discursive and textual structures, pragmatics, and semantic interpretation.” (S. 289). Ihre Aufgabe besteht darin, Ambiguität zu vermeiden und Komplexität in geschriebenen Fachtexten (insbesondere bei der Erstellung technischer Dokumente; “expert-to-expert”) zu vermeiden (S. 289). So helfen sie mit, durch Vereinfachung und Standardisierung Kosten zu verringern und die Brauchbarkeit der Dokumente zu erhöhen (S. 290). Der Autor bezieht seine Ausführungen speziell auf das Englische, für das er generell eine Führungsposition als ausgebaute *controlled natural language* (CNL) konstatiert: “Most of the estimated 40 or so CNLs currently used for practical purposes in the world are varieties of controlled English, and the thinking behind them has been in English.” (S. 291). Derartige “Klartextsprachen” (*plain language*, S. 291) finden Anwendung bei “public administration”, “legal drafting”, “in-house business communication”, “global communication”, “Web content” (z. B. die “Simple English Wikipedia”), auch in gewisser Weise bei der Presse (S. 291). Die Idee einer solchermaßen kontrollierten Sprachverwendung hat ihre Wurzeln in den schon althergebrachten Stilratgebern für gutes Schreiben mit Qualitätsansprüchen wie *precision* (Präzision), *concision* (konzise Darstellung, Exaktheit, Bündiges Darlegen), *clarity* (Klarheit, Übersichtlichkeit, Deutlichkeit, Anschaulichkeit), *consistency* (Konsistenz, Folgerichtigkeit), *focus* (Fokusbeachtung, Aussagekern) u. a. (S. 291) – derartige Stilqualitäten sind auch in anderen Kultursprachen (wie dem

Deutschen, dessen gleiche Anspruchsmerkmale hier in Klammern stehen) in der schulischen Aufsatzlehre⁴³ und in der Verständlichkeitsforschung verlangt.

In der Tat ist der Sprung zur *controlled language* von hier, der *plain language* als deren Grundlage, nicht weit: “lexical items are treated as purely denotative” und “rhetorical devices are avoided” (S. 291), und so präsentiert sich eine Gebotsliste von neun maximeartigen Empfehlungen⁴⁴ im Stile von “Prefer the shorter word to the longer”, “Prefer verbs to nouns and adjectives”, “Use no more than 20 words per sentence”, “Use the active voice rather than the passive”, “Write with your ear: Write nothing you cannot comfortably say” (S. 291). Solche Anforderungen werden für die *controlled natural languages* im fachlichen Register, für die Fachsprachen, geäußert; hier wäre es allerdings angebracht gewesen, sich damit dann auch mal kritisch auseinanderzusetzen. Denn ob solche sprachlich und kognitiv reduzierten Sprachmittel wirklich zu den intendierten angeführten Textqualitäten (*clarity, focus* etc.) führen und dem fachlichen Denken eine adäquate Darstellungsweise erbringen, wäre noch zu hinterfragen und zu prüfen. Ein inzwischen längst bekannter Faktor fehlt zudem hier: nämlich die transparente Makrostruktur, die logische Abfolge im Textaufbau also; dies formuliert allerdings bereits die über zweitausendjährige Rhetorik seit der griechisch-lateinischen Antike mit ihren Hinweisen aus ihrer *compositio*-Lehre.⁴⁵

Eine Art Prüfung wird unternommen bei den beiden grundsätzlichen *controlled languages*: den *empirical CNLs* (S. 293–296) und den *logic-based CNLs* (S. 296–297). Daraus leitet der Autor ein “Design” der *controlled natural languages* ab, das in “rules” gefasst ist und sich in vier Kategorien-Listen aufteilt:

- (i) *Lexical*,
- (ii) *Syntactic*,
- (iii) *Text-structural*,
- (iv) *Pragmatic*

mit u. a. “items” wie zu (i): *Verb forms, Word combination* u. a.; zu (ii): *Mood, Interrogatives, Article usage* u. a.; zu (iii): *Sentence length, Information structure, Word counting* u. a.; zu (iv): *Text type structures, Text purpose, Rhetorical devices* u. a., die zu den Regeln (*rules*) gehören (S. 298–299). Hier begegnen uns nochmals geordnet aufgelistet jene sprachlichen Bereiche, zu denen sich die bekannten Qualitätsansprüche (berechtigt oder unberechtigt, meist als Gebote und Vermeidungsregeln) äußern (S. 299). Die Entwicklung im Gebrauch von *controlled natural languages* ist nicht abgeschlossen, es erheben sich auch noch etliche, durchaus fundamentale Fragen, so z. B. die stilistische:

⁴³ Vgl. Ludwig (1988); dazu Kalverkämper (1991).

⁴⁴ In der Tat erinnern sie an die sogenannten *Konversationsmaximen* des englischen Philosophen Paul Grice (1913–1988), deren kulturhistorische Wurzeln in den Qualitäts-Ansprüchen der antiken Rhetorik wieder einmal nicht gesehen wurden. Selbst das dem Grice'schen Ansatz zugrundeliegende *Kooperationsprinzip* entzaubert sich, denn es ist überhaupt nicht neu, weil ebenfalls aus der Rhetorik abzuleiten und dort als Pragmatik des Forums formuliert. Cicero und Quintilian sind hierfür mit ihren rhetorischen Schriften die deutlichsten Gewährsmänner.

⁴⁵ Vgl. Lausberg (1960/2008).

“Should written language, even in technical documentation, ignore rhetorical qualities such as persuasiveness, hortatory power and mnemonicity?” (S. 302).

(16) Yvonne Cleary/Darina M. Slattery: *Technical communication and technical documentation*

Die (16) *Technical communication and technical documentation*, vorgestellt von Yvonne Cleary und Darina M. Slattery (beide Dr., University of Limerick, Ireland), zwei ausgewiesenen Autorinnen zu dieser Thematik,⁴⁶ (S. 307–320), repräsentiert als Fachsprache und fachliches Handeln (Technik)⁴⁷ typischerweise die Thematik *Corporate and controlled communication* dieses Kapitels III.

Die Autorinnen sehen ein breites Interesse an Technik-Kommunikation mit dem Aufkommen der Computertechnologie ab den 1980er Jahren in schließlich allen Teilen der Gesellschaft, was das Erklären dieser revolutionierenden Technologie notwendig macht(e) (S. 307). Technikentwicklung verlangt gesellschaftlichen Mitvollzug, und der ist nur durch ‘Kommunikation darüber’ zu schaffen, zumal jener ‘im Gefälle’, also mit Blick auf das Verstehen der Laien-Benutzer. Technische Kommunikation (*technical communication*; im Deutschen wäre es wohl sinnvoller, von ‘Kommunikation über Technik’ zu sprechen) bezieht sich auf “writing about technical subjects” insbesondere in den Bereichen “new media, instructional design, audience awareness, and usability”; deren Autoren gehören folglich zu einer “knowledge-based group”, die ihre Funktion als “key operators in the information society” ausüben (S. 308). Die Textsorten, die sie dafür verwenden, sind vielfältig (*Manuals, Online help, Web sites, Web 2.0 media* werden kurz vorgestellt, S. 309–310) und organisieren den Schreibprozess als solchen neu (*Writing teams*) und verlangen neue Aufgaben (*Audience analysis, Project management, Localisation, Review processes*) (S. 311–313).

Diejenigen, die schreibend (und wohl auch, was hier nicht eingebracht wird, mündlich) die Vermittlung von Technik praktizieren (nämlich die “technical communicators”, S. 313), haben bestimmte grundsätzliche Fertigkeiten als Fachkönnen (“typical skillsets”, S. 313) zu erbringen (“how to write for diverse media”) und dabei eher eine instruktive, lernorientierte Funktion ihrer Texte einzuhalten (z. B. *Instruction manuals, E-learning courses*) (S. 314); dazu benötigen sie eine gewisse Flexibilität bei der Texterstellung, die adressatenbezogen ausfallen sollte (so bedarf ein *Manual* für Laien schnell reagierender Antworten auf die Fragen der User; ein *Manual* im Bereich des Flugwesens muss dagegen die technischen Informationen für das geschulte Personal ausreichend und korrekt vorlegen). Grundsätzlich gelten als Schreibanforderung “cleanliness, accuracy, and brevity” (S. 315). Für eine weite Geltung spielt das *Global English* eine anspruchsvolle Rolle, da technische Dokumentation für eine Vereinfachung ihrer Übersetzung in die Fremdsprachen verfasst sein soll in “Global English style” (S. 315). Auch das

⁴⁶ Wovon keine der beiden Autorinnen irgendeinen bibliographischen Hinweis hier gibt (S. 319–320).

⁴⁷ *Technical* ist hier tatsächlich als ‘technisch’, also als Fachgebiets-Angabe, zu verstehen (auch bestätigt durch *technological*), d. h. nicht im allgemeinen Sinne von ‘fachlich’.

Informations-Design gilt es zu beachten, also formale Entscheidungen zu Schrift, Farben, Anlage, Graphiken u. a. (S. 316).

Ein wichtiger Aspekt für die technische Kommunikation und Dokumentation ist die sogenannte “Usability” (S. 316–317): sie “applies to all aspects of a system with which a human might interact, including installation and maintenance procedures” (S. 316). Hierzu sind fünf Kriterien zu berücksichtigen (*learnability, efficiency, memorability, errors, satisfaction* [“is the system pleasant to use?”]) (S. 317). Mit Recht und sogar Notwendigkeit verweisen die beiden Autorinnen auch auf die juristischen Implikaturen sowie ethischen und kulturellen Aspekte, die die AutorInnen technischer Dokumentation zu berücksichtigen haben (S. 318).

Das Anforderungsprofil ist also breit ausgelegt und greift über Sprache und Sachgebiet hinaus, speziell mit der verantwortungsvollen Aufgabe der Information gegenüber den Laien des Fachgebiets, die mit der “ability to communicate clearly” (S. 307) verbunden ist. So gilt die *technical communication* als “an evolving field” (S. 318).

(17) Markus Nickl: *Instructional texts – learn how to get things done*

Es ist eine sachkonsequente Herausgeber-Entscheidung, an diese vorhergehende Thematik – (16) – dann tatsächlich auch einen eigenen und informativen Beitrag zu den Instruktionstexten anzuschließen: Markus Nickl (Jahrgang 1967, Dr., Technischer Redakteur, *doctima*, Fürth) mit (17) *Instructional texts – learn how to get things done* (S. 321–342). Nickl ist fachlich ausgewiesener Autor zu dieser Thematik⁴⁸ und schreibt als Technischer Redakteur einen in dem *Handbook* ansonsten nicht anzutreffenden eigenen Stil, der eben nicht – wie in den anderen Aufsätzen – expositorisch, deskriptiv, referierend, informierend gehalten ist, sondern sich vielmehr erkennbar adressatenbezogen, deutlich leserbemüht und direkt in der Leserrolle ansprechend sowie mit Fragen und Antworten jonglierend, die eine kooperative dialogische Haltung zwischen Autor und Leser insinuiert, dem wichtigen Thema widmet.

Dazu klärt er zunächst die Begriffe *text* und *instruction* (S. 322–325), um dann die Charakteristika von *instructional texts* als direktive Sprechakte (John Searle) auszuweiten und zu relativieren (S. 325–326). Hinweise auf das charakteristische Layout – die Linguistik bezeichnet solche Makrostrukturen mit Wiedererkennungswert als ‘Textsorten-Konventionen’ – und auf die semiotischen Möglichkeiten von Design und Hinweisbildern (*pictographs*), Verhalten zu steuern, z. B. durch Warnung (S. 327), führen schlussfolgernd zu einem Bündel von sprachlichen, textuellen und pragmatischen wie auch technischen und fachbezogenen Anforderungen an gelingende Instruktion: “more illustrative communication”, “increased reader motivation”, “conveyance of marketing messages (trendy, high-quality)”, “improved translatability”, “reaching illiterate ‘readers’” (vgl. auch S. 340), sowie, meines Erachtens sehr wichtig, “where instruction is still presented as written text, it has become more dialogic” (S. 328), denn, dies sei erklärend zu ergänzen, der Dialog ist die anthropologische Grundlage für verständliche, ver-

⁴⁸ Nickl (2001).

stehende, partnerliche, respektvolle, zielführende Kommunikation. Und in der Tat widmet sich Nickl dann eigens der *comprehensibility* von Instruktionstexten (S. 328–331), der ein hohes semiotisches (man denke an die Illustrierung/fachlichen Bilder,⁴⁹ S. 328), rhetorisches und stilistisches (S. 329) (“a functional, down-to-earth style”, S. 331) sowie extralinguales Potential (*typography, text design*, S. 329), schließlich sprachliche Sensibilität bei den “textual elements themselves” (S. 329) (wie Textstruktur [‘Makrostruktur’] oder Beispiele) beizumessen ist. “Readability” und *comprehensibility* bedingen hier einander.

Für die *instructional texts* sieht Nickl (S. 332–338) vier Trends in der Zukunft des *writing instructions*: “automation”, “standardization”, “modularization” und das Ausgreifen der eher “practitioner’s work” (S. 338) auch in den “academic research” hinein (nicht zuletzt durch die enger werdende Zusammenarbeit von Unternehmen und universitärer Forschung; das regt auch die Unternehmen selbst an, ihre Instruktionstexte kritisch zu überprüfen und an die wissenschaftlichen Erkenntnisse anzupassen, denn “Instructional texts have become recognized as a commercial asset” [S. 340], und da sollte man schon aus Sorge vor Verlusten auf der Höhe des Wissens stehen).

Kap. IV Science communication

Wissenschaftskommunikation ist inzwischen ein die Gesellschaft über die Medien beherrschendes Thema: mündlich und schriftlich sowie zwischen den Experten und in der Experte(n)-Laien-Relation (“Fachkommunikation im Gefälle”, “fachexterne Kommunikation”). Die vier hier versammelten Aufsätze steuern zunächst **(18)** sprachsystembezogene Aspekte bei, um sich dann **(19)** speziell der Mündlichkeit (Oralität) wissenschaftlicher Forschung zu widmen; im Rechtswesen **(20)** finden sich verdichtet Spezifika von wissenschaftlicher Kommunikation; schließlich **(21)** werden die Fachsprachen und die Wissenschaftskommunikation miteinander korreliert (was meines Erachtens organischer hier direkt hinter Aufsatz **(18)** hätte angesiedelt werden sollen).

(18) Jonathan Webster: *The Language of Science – a systemic-functional perspective*

Jonathan Webster (Jahrgang 1955, Professor, City University of Hong Kong), ausgewiesen zu *Systemic functional linguistics* (in der Nachfolge von Michael Halliday, John R. Firth), stellt in **(18)** *The Language of Science – a systemic-functional perspective* (S. 345–363) seine Sicht auf die Wissenschaftssprache dar. Sie ist, wie im Titel angegeben, bestimmt von den Begriffen der Systematizität und der Funktionalität und geht zurück auf die 1960er Jahre, verbunden mit dem englischen Linguisten Michael Halliday (1925–2018). Dieses Grammatikmodell ist, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, am Sprachsystem und seinen Ebenen (Morphologie, Lexik/Semantik, Syntax) interessiert, verwertet dabei aber auch Aspekte der Angewandtheit, des Sprachgebrauchs.

⁴⁹ Auf diese wichtige Funktion ist zuerst in fachsemiotischem Kontext aufmerksam gemacht worden: vgl. Kalverkämper (1993) und (1998a) sowie Holste (2019).

Webster meint, dass “the features of scientific English have developed over time, evolving to meet the needs of the experts, giving them enormous power over the environment, but at the risk of alienating learners and turning science into ‘the prerogative of an elite’.” (S. 345); diese Entwicklung sei “anti-democratic” (S. 346). Seine Ausführungen verlaufen allerdings nicht sprachpolitisch oder medienkritisch zur Fachkommunikation, sondern zunächst (S. 346–353) eher diagnostisch, indem mit Hallidays Modell vorgestellt wird, wie die sprachsystematischen Mechanismen der “Verwissenschaftlichung” mit Sprachmitteln möglich sind. Dazu verwendet er den dies kondensierenden Begriff der “grammatical metaphor” (S. 346–353), also von Verschiebungsprozessen⁵⁰ innerhalb der Grammatik, hier speziell verdeutlicht an der Nominalisierung (“the grammar’s power of condensing extended meanings in a highly structured, nominalized form”, S. 346). Diese Verdichtungsform gilt ja prinzipiell als ein Spezifikum von Fachsprache überhaupt und ist innerhalb der Fachsprachenforschung seit Anbeginn, spätestens mit den 1960er Jahren, allgemein bekannt.⁵¹ In diachroner Sicht entwickelt sich eine Wissenschaftssprache, so Websters Referat zu Hallidays Erkenntnis dazu (S. 354), zunächst mit “descriptions of experiments”, bei denen bestimmte sprachliche Strukturen eingesetzt werden; sodann mit “arguments and conclusions from these”, wiederum mit Konsequenzen für die sprachlich-grammatische Fassung (natürlich in Texten); schließlich mit Verdichtung der Erkenntnisse durch “mathematical formulations”, erneut ‘formuliert’ in spezifischen sprachlichen Darstellungsweisen. In der Tat sieht er die “physical sciences, which pioneered the development of science language”, was sich in der Folge ausweitete “to include progressively more complex systems, first biological, then social systems.” (S. 360)

(19) Sabine Ylönen: *Oral discourse in scientific research*

Der Mündlichkeit (“oral discourse”) in der wissenschaftlichen Forschung ist gegenüber der Schriftlichkeit immer noch nicht genügende und vor allem gleichwertige Aufmerksamkeit in der Fachsprachenforschung (aller Sprachen) zuteilgeworden, die Analysen

⁵⁰ Ich darf an die Etymologie erinnern: griech. μετά *metá* ‘woandershin’, ‘darüber’ u. a., und φέρειν *phérein* ‘tragen’, also im Sinne von ‘verlegen’, ‘wechseln’, ‘ändern’, ‘herübertragen’. – Die Tradition des ‘Metapher’-Begriffs richtet sich rhetorisch-literarisch ‘eigentlich’ auf die Semantik, als Tropus innerhalb der Schmuck-Möglichkeiten (lat. *ornatus*) von Einzelwörtern (*in verbis singulis*) (Lausberg 1960/2008: §§ 558–564) – was allerdings durch Harald Weinrich (1976: Metaphern-Kapitel XVII–XXII) deutlich als ein *Textphänomen* (*in verbis coniunctis*), als “Konterdetermination”, aber ebenfalls semantisch (Textsemantik), erkannt worden ist (übrigens gegen Aristoteles). Deshalb ist es vonnöten, das spezifizierende *grammatical* hinzuzufügen, wenn es lediglich um die sprachliche Strategie des Verschiebens, der Transformation, geht, die in einem anderen Sprachbereich (nämlich Morphosyntax) geschieht.

⁵¹ Natürlich ist die Nominalisierung nicht die alleinige sprachliche Signalisierung von ‘Fachsprachlichkeit’; vgl. Kalverkämper (1998b: 36) mit einem dort aus der Forschung zusammengestellten Bündel von Fachlichkeitsausweisen in Fachtexten. Vor diesem Hintergrund ist es verengt und linguistisch einfach falsch zu behaupten, es seien nur vier (zudem dann noch morphologische) “Regeln”, die die Fachsprachlichkeit herstellen. Eine solche abenteuerliche These wird von Forner erhoben, der sie dann noch als alleingeltend in einem Handbuch (*Manuel*) vertritt (Forner/Thörle Hg. 2016). Dazu deutlich korrigierend Kalverkämper (2020).

stecken noch in den Kinderschuhen⁵² und berücksichtigen dann lediglich die sogenannte *Face-to-face*-Kommunikation mit Transkripten technisch aufgenommener (Fach-) Gespräche. Es ist somit sehr zu begrüßen, dass Sabine Ylönen (Jahrgang 1957, Dr., Jyväskylän yliopisto, Jyväskylä, Suomi/Finland) mit ihrem Beitrag (19) *Oral discourse in scientific research* (S. 364–380) ebendiese Thematik anbietet; denn man kann gern zustimmen, dass “in scientific research, oral discourse plays a fundamental role in the social construction of knowledge.” (S. 364).

Für die Sprecher bietet die mündliche Fachkommunikation eine Art und Weise, sich emotional und im Denkfortschritt einzubringen – “express their personality, thoughts and stance (attitudes, feelings, values and so on)” (S. 364). Für die Analyse bietet dies die Möglichkeit, “to follow scientific research from scratch (including all kinds of uncertainties, negative findings or power-related decisions in the process of knowledge construction).” (S. 364). Hinzu kommen die medialen Aspekte (Telefon, Video, Konferenzschaltung), die die lokalen Distanzen zu einer gemeinsamen Kommunikationssituation, gleichwie mit körperlicher Anwesenheit, erlebnishaft verdichten und dabei spezifische Kompensationen der eben doch empfundenen Unnatürlichkeit ‘vor der Kamera’ offenbaren.

Ylönen versammelt die verschiedenen offiziell vorhandenen Mündlichkeits-Corpora mit Fachgesprächen (*academic discourse*) und stellt sie kurz einordnend dar (S. 365–366). Ihr Hauptaugenmerk liegt aber auf den (fachlichen) Textsorten der Mündlichkeit im Bereich der wissenschaftlichen Forschung (*scientific research*) in weitem Sinne. Hierzu stellt sie zu vier Textsorten (S. 367–377) – dem Hauptteil ihres Beitrags – die jeweiligen Forschungsbeiträge zu den mündlichen Textsorten vor (insgesamt 17) und referiert sie kurz und hintereinander. Die vier ausgewählten (was als solches nicht gerechtfertigt wird, aber sinnvoll gewesen wäre) Textsorten sind “PhD defences”, “Research group meetings”, “Colloquia” und “Conference presentations”. Die Forschungsbeiträge dazu beziehen sich meist auf Verhältnisse in den USA.

Nach der belesen und kompetent referierenden kurzen Präsentation der 17 Forschungsbeiträge zu den gerade genannten vier mündlichen Fachtextsorten wäre es allerdings attraktiv gewesen, wenn die einzelnen Erkenntnisse dann noch von Ylönen aufeinander bezogen oder deren Gemeinsamkeiten (und kreative Unterschiede) in Methodologie oder vergleichbaren Ergebnissen aufgezeigt worden wären; so hätte sich nämlich eine zu den hier isoliert autorbezogen dastehenden Erkenntnissen aus den 17 Artikeln eine dazu ‘quersehende’, systematisierende Summa jener bereits vorliegenden Erkenntnisse zur fachkommunikativen Mündlichkeit erstellen lassen, in der ebenjene spezifischen Charakteristika strukturiert versammelt wären, wie sie sprachlich, kommunikativ, situativ, fachbezogen, denkstrategisch bereits erarbeitet worden sind.

Zu einer solchen ‘Phänomenologie der fachlichen Mündlichkeit’ hätte dann auch gehört, einen Blick in die *Theorie* zur Mündlichkeit zu wagen; denn es handelt sich ja nicht nur um sich sprachlich manifestierende Phänomene, sondern auch um sozio- und psycho-linguistisch relevante Konstellationen der Oralität, so gerade betreffend die

⁵² Vgl. Munsberg (1994, 1998).

zentrale und lang bekannte Unterscheidung von ‹Nähe und Distanz›,⁵³ von ‹Verbindlichkeit und Korrektur›, von ‹Fakt und Prozess›, von ‹Engagement oder nur Teilhabe›, von ‹Emotionen oder Sachlichkeit›, von ‹Sprachgebrauch und Körpereinsatz› (die sogenannte ‘fachliche [oder fachbezogene] Körpersprache’),⁵⁴ von ‹Macht und Abhängigkeit› (einem soziologischen Aspekt),⁵⁵ von ‹(Vor-)Wissen und Minder- oder Unkenntnis› (einem soziokognitiven Aspekt: die bekannte Konstellation zwischen ‹Experte und Laien›, die ‘Fachkommunikation-im-Gefälle’)⁵⁶ und anderen antonymischen Korrelationen, die speziell im mündlich-interaktiven, direkt-persönlichen Wissenschafts-diskurs, in der mündlichen Fachkommunikation, entscheidend und sich von der Skripturalität (schriftlichen Fachtexten) unterscheidend zum Tragen kommen. Zu solchen (auch interdisziplinär ausgreifenden) Aspekten gibt es in der Mündlichkeitsforschung bereits fundierte Erkenntnisse.

(20) Ulla Tiililä: *Legal discourse as an example of domain-specific science communication*

Ulla Tiililä (Jahrgang 1963, Dr., Dozentin Helsingin yliopisto / [schwed. Helsingfors Universitet], Helsinki, Suomi/Finland) widmet sich in ihrem Beitrag dem (20) *Legal discourse as an example of domain-specific science communication* (S. 381–405). Als ausgewiesene Expertin in der forensischen Linguistik sieht sie pointiert den Unterschied zwischen *legal discourse* und *legal language* für das Fachgebiet *language of the law*. Dazu verweist sie auf “syntactic and lexical features” (leider nicht auch auf textuelle und pragmatische) wie “long and complex sentence structures, special terminology, and a generic and impersonal perspective”, was wohl für alle Kultursprachen gilt. Zur *legal language* gehören auch die Merkmale (*features*) “precision, universal applicability, distance, rigidity, archaism and dignity”. (S. 382). Diese Charakteristika geben der Rechtssprache nach Ausweis der aktuellen Forschung den Status von speziellem “style, register, jargon, dialect and sublanguage” (S. 382).

Als eine “domain-specific language” greift die *language of the law* auch in andere *domains* über und schafft interdisziplinäre Bezüge, so zur “language of accounting” (‘Rechnungswesen’, ‘Buchhaltung’) oder der der “environmental sciences” (‘Umweltforschung’), wobei diese, gerade letztere, ihrerseits auch wieder heterogen und interdisziplinär konstituiert sind, gleichsam als Schnittmenge aus verschiedenen beteiligten *domains*.

Der *discourse*-Begriff, wie er als *legal discourse* hier zum Tragen kommt, blickt auf vielfältige Bestimmungen zurück (S. 382–385), wird aber hier von Tiililä verwendet

⁵³ Vgl. nur Koch/Oesterreicher (1985) und (1990/2011) mit entsprechenden Darlegungen, unabhängig von der Romania; zudem Munsberg (1994) und generell Munsberg (1998).

⁵⁴ Vgl. Lotte Weinrich (1992); Kalverkämper (2000).

⁵⁵ So gerade im medizinischen Bereich; vgl. z. B. Peters (2008).

⁵⁶ Man denke nur aktuell 2020/2021 an die öffentlichen breiten Diskussionen, auch medial auf vielerlei Weise mündlich vermittelt (Nachrichten, Chat-Foren, Meinungs-Blogs, Befragungen/Interviews, öffentliche Reden, Demonstrationen und Redebeiträge dabei, skandierte Slogans und Aufrufe, die quasi-mündlichen Social-Media-Einträge usw.), zur Corona-Pandemie (COVID-19 und Mutanten).

(S. 385–392) in einem empirisch von der Autorin evident gemachten Verständnis der Mediation oder ‘Translation’ oder Interpretation: “to make legislation understandable to non-specialists” (S. 385), was sie an *leaflets* (‘Broschüren’) und *websites* “of public authorities and public service providers” exemplifiziert: Anhand von sechs Textausschnitten aus einem finnischen (jeweils ins Englische übersetzten) *leaflet* von Kela, einer Social Insurance Institution of Finland, werden die sprachlichen und visuellen Transformationen im Editionsprozess der Rechtssprache (*language of law*) für die Laienleserschaft in eine *plain language* (bei der *website*) und in *easy-to-read language* (beim *leaflet*) mitverfolgt (Nummer 1 bis 3). Damit demonstriert sich für den Begriff ‘*discourse*’ dessen Vielfältigkeit der Ausdrucksseite. Bei einem weiteren Textbeispiel und dessen Transformationen (Nummer 4 und 5) (S. 389–392) interessieren die Sprechakte der Instruktion und ihr Einsatz. Als drittes Textbeispiel (Nummer 6) bietet die Autorin *benefit decisions* (‘Leistungsbescheide’, “as manifestations of legal discourse”) (S. 391) und spricht deren makrostrukturelle Gliederungshilfen durch Überschriften (*headings*) und weitere syntaktische, typographische (so: in Majuskeln geschrieben) und textuelle Auffälligkeiten an, die dem Text eher seine Rechtssprachlichkeit nehmen, da solche Merkmale typischerweise eben nicht mit “official, institutional texts” assoziiert werden, aber dem Laienleser helfen und dennoch “a legally valid document” repräsentieren, “that confers rights when it is named a *decision*” (S. 392).

An diese Ausführungen zur Sicherung von Laienverständnis in Rechtskontexten schließt sich nun der *legal discourse* in der Verwaltung, speziell “in administrative decision-making” (S. 395–401) daran an, wieder empirisch mit (hier 8 finnischen, ins Englische übersetzten) Textausschnitten. Hierzu werden unterschiedliche Textsorten herangezogen, nämlich “Medical certificate”, “Decision on transport service”, “Decree on Services and Assistance for the Disabled”, “Extract from the application form for transport services”, “Extract form a decision on transport services” – alle im Handlungsumfeld von “support and transport services for the disabled” (S. 395), was von den kommunalen Verwaltungen entschieden wird und die dafür bestimmte Textstrukturen und Fachgebiets-Termini (so medizinische) einsetzen und funktionale Konsequenzen ziehen, insbesondere in Bezug auf gesetzliche Vorgaben, die mit zu berücksichtigen sind: als Verbindung von juristischen “norms” und juristischen “facts” (S. 397–398). Dementsprechend reagiert die Verwaltungssprache, wozu Tiilikä auch auf die Vernetzung von Fachtexten verweist, die als “intertextual analysis of chains of text” (S. 401) hier zwar bereits angesprochen wird, aber über das Beispiel hinaus noch breiter zu leisten wäre. Auch hierbei ist die Laienleserschaft und ihre Kapazität des Verstehens mit einzubeziehen, und so kommt, den Beitrag abrundend, wieder die *linguistic simplification* (S. 401) (als “customer-oriented discourse”) gegenüber dem *legal discourse* in den Blick: “the same issue is expressed in two different ways within a single genre”. Die “legal language or the language of law” ist nicht homogen, vielmehr benötigen die Verwender von Rechtssprache eine Flexibilität, “to master many different registers and discourses in order to be able to communicate and interact in the sociolinguistically heterogeneous environment of law as science.” (S. 401).

Die Autorin schließt sympathischerweise mit deutlichem Votum für eine pragmatextuelle Sicht auf die Rechtssprache (S. 402): “viewing language from a discursive perspective as sequential statements and chains and networks of text processed by the participants.”⁵⁷

(21) Marie J. Myers: *LSPs as instruments for science communication*

Der Beitrag von Marie J. Myers⁵⁸ (21) *LSPs as instruments for science communication* (S. 406–433) erscheint mir hier durch die Bandherausgeber falsch platziert. Er gehört unter Kap. I *Fundamental aspects*, auch wenn das hiesige Kap. IV die *Science communication* versammelt. Unabhängig von dieser inhaltlich begründbaren Formalie handelt es sich um einen wissenschaftstheoretisch ausgerichteten Beitrag zur ‘Wissenschaftskommunikation’ – als Sammelbegriff für die verschiedenen Fachsprachen (*LSPs*), die sie konstituieren. Dabei geht Myers berechtigt und völlig zeitgemäß⁵⁹ von einem breit gesteckten Rahmen aus, der Sprache, Kultur und Gesellschaft als integrative Gemeinschaft umfasst (S. 407). Nicht ihrer Meinung bin ich bei dem Statement “scientific habits of thought could be globally defined” (S. 407); das ist schon durch die Nationalstil-Analysen, zuerst wohl von Johan Galtung (1985), widerlegt⁶⁰ und auch durch spezielle Studien zu dem ‘Wissenschafts’-Begriff, der in Europa auf Aristoteles seit dem 4. Jh. v. Chr. zurückgeht und sich fundamental von einem z. B. asiatischen, speziell chinesischen unterscheidet.⁶¹ Eine solche Aussage verflacht die Sorge bei der Monolingualisierung zum Englischen, dass diese, erst recht in der Fachkommunikation, eine textuell-kognitive Monokultur mit sich bringt.⁶²

Myers beschäftigt sich zunächst mit der “Science communication in the globalizing economy” (S. 408–412), was sie mit den bekannten Begriffen des “Coming together of minds” (David Olson) oder der “Communities of practice” (Jean Lave/Étienne Wenger) eröffnet, also Aspekten der Egalisierung, des *egalitarianism*, des *equilibrating*. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt für die globale Wirtschaft und verlangt eine spezifische Umgangsweise mit der regionalen Fremdheit: “we are confronted with ways of life and cultural practices till now unfamiliar to us that lead us to question our arrangements in contextualizing, stressing and repressing, in choice making, our decisions to place at the centre or relegate to the periphery, in our own characteristic way of doing things” (S. 409). Wissenschaftskommunikation sei geprägt durch *multimodality* und *multi-discursive dynamics*, was eine *diversity* erzeuge, die ihrerseits aber anpassungsfähig ist bei den *multi-discursive interactions* (S. 409). Triebfeder dazu sei das “constant updating”

⁵⁷ In der Tat: Isolationistische Positionen von vor 70, 60 Jahren, wie sie leider unbelehrbar heutzutage immer noch allen Ernstes propagiert werden (so mit erstaunlicher Beharrlichkeit erneut Forner 2021), passen einfach nicht in die Wirklichkeit fachsprachlicher Kommunikation und erst recht nicht zur Fachsprachenforschung der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts.

⁵⁸ Angaben zur Person s. o. (3).

⁵⁹ Vgl. nämlich Anm. 51.

⁶⁰ Vgl. u. a. Kaplan (1966); Galtung (1985); Clyne (1987, 1991a,b, 1993). S. auch Pöckl (1994).

⁶¹ Bossong (1992).

⁶² Vgl. Kalverkämper (2008).

(S. 410). Zentrales Mittel ist der Dialog⁶³ als “talking cure” (S. 411), der als Mittel des Verstehens und des Lernens dient und Emotionen wie auch Fachwissen (“intellectual capabilities”, S. 412) ermöglicht.

Für die Wissenschaftskommunikation ist die Konstituierung von Bedeutungen zentral wichtig (“meaning-making”) (S. 412–415). Dazu bietet Myers eine eher an *brainstorming* erinnernde (man mag es wirklich als ‘Hirnsturm’ bezeichnen), jedenfalls in der Abfolge nicht kriteriell bestimmte Einblicke, indem sie sich einem Bündel an Aspekten zuwendet und jeweils kurz vorstellt: Entscheidungen, Auswahlen, Kompetenz, Effizienz (*efficiency* ‘Funktionstüchtigkeit’, ‘Leistungsfähigkeit’), Effektivität (*efficacy* ‘Wirksamkeit’), situative Kontexte (Soziokultur), Problemlagen und Herausforderungen, schließlich spezifische Kommunikation, die zweierlei betrifft: “a need to belong to a group of researchers and the need to draw scientific conclusions about an ‘object’.” (S. 415). Myers spricht auch das im wissenschaftlichen *working across cultures* gegebene “multilanguaging” an (S. 415–417), allerdings ohne auf die Rolle ihrer eigenen Muttersprache (des Englischen) dabei, folglich ohne auf die (Nicht-)Chancen ihres *multi-* einzugehen oder das Englische als die kulturendominante Globalsprache gerade in Verein von Kulturenbegegnungen (*across cultures*) auch nur zu erwähnen.

Für die Wissenschaftskommunikation ist insbesondere der Wandel (*change*) Thema und Mittel: Hierzu widmet sich Myers als den Komponenten solcher Prozesse (S. 418–422): nämlich der Veränderung (*fluidity*), dem Prinzip des Konsenses (*consensus*) und der Einnahme von Sehweisen (*perspective-taking*).

Die Anforderungen, auf Neues zu reagieren und Schritt zu halten mit den wissenschaftlichen Innovationen, beziehen sich insbesondere (S. 422–427) auf die Zeichen und die neuen Bedeutungen und verlangen hier auch eine neuartige “performativity”, und zwar “as persuasive language use allows obtaining research grants, acceptance into scientific information networks, which, whether it is deserved or not, also augments the ‘ability to be right’.” (S. 423) Hinzu kommt Netzwerkpflege (*networking*) in Systemen und bei Mitmenschen (Gruppenbildung), um an Fachgebieten und deren LSPs zu partizipieren und den Zusammenhang (*coherence*) in der Wissenschaftskommunikation und im Erkenntnisaustausch aufrecht zu erhalten. Dabei ist eine sich beschleunigende Kommunikation (“fast paced communication”, S. 426) als Belastung zu beobachten: “with globalization, competition intensifies” – mit der Konsequenz: “we need new skills” (S. 426), die schon in der Jugend-erziehung bzw. Bildungsarbeit vermittelt werden sollten. Die Entwicklung läuft jedenfalls in den *scientific communities* auf Komplexität hinaus (S. 427–430), da die Formate inzwischen ausgelegt sind auf “inter-disciplinary, inter-linguistic, trans-cultural communication” (S. 427). Vielfalt (*diversity*), Wettbewerb oder Konkurrenzkampf (*competition*) und Ausbildung (*instruction*) – “we need to train future science professionals to examine key issues for innovation policies in science namely how to use knowledge and innovation” (S. 428) – das sind die maßgeblichen Merkmale

⁶³ Vgl. oben (17), wo ich schon auf die anthropologische Grundlegung des Dialogischen hingewiesen habe.

im Globalitätsprozess, bei dem die Fachsprachen in der Wissenschaftskommunikation ihre Funktionen erfüllen können.

Kap. V Terminology and multilingual domain communication

Der fünfte und letzte Teil des Buches ist ganz der Terminologie gewidmet (S. 437–562). Die 8 hier versammelten Aufsätze bieten auf ihren insgesamt rund 130 Seiten – etwa einem Viertel des Gesamtbandes und somit als Themenschwerpunkt – ein kohärentes Kaleidoskop terminologischer Aspekte, Konzepte, Themen. Die Abfolge zeigt eine gewisse Strukturierung.

Die ersten vier Beiträge richten den Blick auf das Terminologische schlechthin: die Neologie **(22)** und die Begriffssysteme **(23)**, was ich, vom Komplexen zum Spezielleren schreitend (wie es in der Terminologielehre methodologisch üblich ist), eher umgekehrt angeordnet hätte; sodann **(24)** die Sozioterminologie als methodologischer “Exkurs”, schließlich **(25)** die Termini in ihrer Fachlichkeit (*technical terms*) und Systematizität (*technical terminologies*).⁶⁴ Ich halte diese Abfolge für nicht evident und hätte aus der Logik der Themen heraus eher eine Abfolge (23) – (25) – (24) – (22) für sachlich passender gehalten, was aber nur eine Formalie für eine konzise Makrostruktur ist.

Dann folgen Beiträge zur Terminologiearbeit (*terminology work*) in drei zentralen Fachgebieten: der Rechtswissenschaft **(26)**, der Medizin **(27)** und (für Norwegen durchaus nachvollziehbar) der Ölwirtschaft **(28)**.

Dieses Kapitel V zur Terminologie und zugleich der Band selbst werden dann abgeschlossen mit einem Beitrag zur Translation, und zwar hier speziell im Bereich des Rechtswesens **(29)** (wozu es allerdings attraktiv gewesen wäre, als Bandherausgeber auch noch einen anderen Fachbereich mit nationalen und internationalen Dimensionen, z. B. den der Technik/Technologie, eigens unter Translations-Aspekt berücksichtigt zu haben: als Kontrast und auch, was die Normung/Standardisierung betrifft, als Vergleich von Gemeinsamkeiten).

(22) John Humbley: Term formation and neology

(22) *Term formation and neology* (S. 437–452) von John Humbley⁶⁵ wird angesehen als “a central part of LSP theory and practice” (S. 437). Dass die *term formation* hier allerdings auf die Neuwort-Innovation eingeschränkt wird, wäre eigentlich orientierend einzuordnen in ein komplexeres System der *term formation*, was hier allerdings fehlt; auch vermisse ich eine begriffliche Auseinandersetzung mit dem Spezifikum des ‘Neuen’

⁶⁴ *Technical* ist hier nicht zu verstehen im Sinne einer Fach- oder Fachgebiets-Zuweisung (‘technisch’), sondern als ‘fachlich’ oder ‘fachspezifisch’. Man muss hier, wie auch im Deutschen bei dem Ausdruck ‘Fachterminus’, kritisch anmerken, dass es sich um eine Tautologie (d. h. eine Redundanz wie ‘schwarzer Rappe’, hier: ‘fachliches Fachwort’, ‘technical term’) handelt, denn der *Terminus* ist *per definitionem* gefasst als ‘Fachwort’, was er ja auch etymologisch signalisiert, nämlich als semantisch (meist durch Definition [lat. *finis* ‘Grenzziehung’]) begrenztes (lat. *termināre*) Wort. Das gilt für das Deutsche wie, so in diesem Fall, für das Englische (es sei denn, es ist gegebenenfalls mit *technical* die Bedeutung ‘technisch’ beabsichtigt).

⁶⁵ Angaben zur Person s. o. **(9)**.

(griech. νέον *néon* [neutrum]), das ja hier charakteristisch ist. Gerade dieser Begriff ist nämlich ein problematischer und höchst relativer und bedarf deshalb gewisser Bemessungskonstanten⁶⁶ – Humbley allerdings setzt alles als intuitiv bekannt für “new terms” voraus und beginnt mit der *lexical formation* in Fachvokabularien, wozu er ein hilfreiches Stemma von Kocourek (1982) zugrunde legt (S. 439); das setzt mit *convention* – einem nicht-linguistischen, sondern soziokulturellen Begriff – an und teilt sich dann binär auf in *arbitrary* und *motivated*, und von letzterem leiten sich dann die einzelnen Sprachbeschreibungsebenen (*phonetic, morphological, syntagmatic, borrowing, by abbreviation, semantic*) auf gleicher Ebene ab. Die Neonymie-Frage im Rahmen von “primary and secondary formation” wird angesprochen (S. 442–443) und verschiedene weitere Sichtweisen auf die lexikologischen Prozesse werden kurz referiert (der “functionalist view” von M. A. K. Halliday und, neben anderen, der “cognitive view”, der sich an den Einteilungen des pragmatischen Handelns in der Welt orientiert [so die technischen Innovationen für das Computer-Werkzeug *mouse*] (S. 443–446). Humbley endet mit kurzen Bemerkungen zu einer “Specific theory of term formation or simply (specialised) word formation” (S. 448), die er allerdings beurteilt als “[the question] remains open”.

(23) Anita Nuopponen: *Terminological concept systems*

(23) *Terminological concept systems* (S. 453–468) von Anita Nuopponen (Jahrgang 1955, emeritierte Professorin, Vaasan yliopisto / [schwed. Vasa universitet], Vaasa, Suomi/Finland), die zur Thematik bestens ausgewiesen ist, nicht zuletzt mit einer 1994 auf Schwedisch veröffentlichten Dissertation⁶⁷ zu *Concept systems for terminological analysis* (S. 467). Dieser ausgezeichnete und informative Aufsatz hier hätte meines Erachtens, als Herausgeber-Entscheidung, mit seiner Breite und seinen grundlegenden Informationen zu Begriffssystemen dieses Kapitel V *Terminology* einleiten sollen.

Begriffe (*concepts*) sind “units constituting the basis of knowledge” (S. 453), und sie sind system(at)isch organisiert, was die Wissenschaft, speziell hier die Terminologiewissenschaft, mit Begriffssystemen verdeutlichen will, nicht zuletzt auch, um mögliche Lücken oder um intensiv ausgebaute Schwerpunkte sowie überhaupt die ganzheitliche Kohärenz zu erkennen. Die Begriffssysteme dienen als Ausdruck des organisierten Wissens und sind anzusehen als “tools for guaranteeing the quality of terminology work” (S. 455), nicht als verspielter Selbstzweck (“not a goal in itself, or an intellectual pastime”, S. 455). Das Interesse an ihnen und die intensive Arbeit mit ihnen legten in den 1930er Jahren den Grundstein für das Aufkommen einer Fachsprachenforschung mit nutzerorientierten Arbeiten wie der LSP-Lexikographie (S. 455) und den Normungen in

⁶⁶ Vgl. Kalverkämper (1987a). So einfach dezisionistisch wird die philologische Neologismus-Debatte gern betrieben: Scherwinsky (1978); dazu Kalverkämper (1980).

⁶⁷ Ich hätte diese gediegene akademische Qualifikationsschrift damals gern in meiner Reihe *FFF – Forum für Fachsprachen-Forschung* publiziert, scheiterte aber an dem Veto des damaligen Verlags Narr wegen des Schwedischen, das dann erst ins Englische oder ins Deutsche hätte übersetzt werden sollen. So ist die Arbeit auf Schwedisch als *Begreppssystem för terminologisk analys* im Universitätsverlag von Vaasa (Finnland) publiziert (Nuopponen 1994).

Sprache und (technologischem) Handeln (Industrie, Produktion), national und dann auch, zu allseitigem Nutzen, international.

Nuopponen stellt sodann repräsentative Begriffssysteme vor und diskutiert deren Vorzüge und auch Nachteile: so die “Logical concept systems”, hier mit instruktiver Taxonomie (S. 459), danach die “Ontological concept systems”, auch diese mit reich gestaffelter Struktur (S. 462). Beide Ausrichtungen lassen sich mit Eugen Wüster zusammenführen als “Concept systems”, deren konstitutive Zweige (*types*) sie sind (S. 461). Sie sollen möglichst hohe Information vermitteln und deshalb auch angelegt sein nach bestimmten Qualitätskriterien, nämlich: *clarity* (“a quicker or more thorough idea of a special subject field, even for a non-expert”), *intelligibility* (“user-friendly presentations avoiding excessive complexity by limiting number of concepts and relations”), *transparency* (“clearly understandable relation types and the classifying criteria”), and *potential for amplification* (“extendable without requiring overall revision”) (S. 466). Zu letzterem hat Nuopponen selbst konstruktive Vorschläge vorgelegt, u. a. den, Meta-Informationen in das Begriffssystem einzubauen, die die Rezeption des Systems zu steuern helfen (S. 464), z. B.: “*parts, types, functions, instruments*” oder auch spezifizierend wie “*generic/partitive/temporal relation*”, was sie mit einem Beispiel illustriert (S. 465).

‘Begriffssystem’ (*concept system*) wird zwar üblicherweise als “terminological concept system” aufgefasst (S. 466), gerade auch im Zusammenhang von Normung (*normative purpose*), greift aber inzwischen deutlich aus auch in die Informations- und Wissenssysteme: *concept system* wird so auch verstanden als *terminological ontology* (S. 466). Entwickelt und eingesetzt werden diese Systeme bei der Organisation von “special field knowledge, concepts and terminology in hierarchies, networks, ontologies, frames, scripts, semantic relations, semantic networks, semantic fields, taxonomies, library classifications, controlled vocabularies, thesauri” u. a. (S. 466).

(24) John Humbley: *Socioterminology*

Den Reigen der fünf Spezialterminologien – (24) bis (28) – eröffnet John Humbley⁶⁸ mit (24) *Socioterminology* (S. 469–488). Der auf den kanadischen Linguisten Jean-Claude Boulanger aus dem Jahr 1981 zurückgehende Terminus meint “the social dimension of terminology work” (S. 469) und ist von französischen Terminologen aufgegriffen worden, als solcher dann aber auch verblieben als “a French speciality” (S. 469). Diese Ausrichtung stellt sich in Gegensatz zu der von Eugen Wüster vertretenen, nämlich begriffsbasiert vorgehenden Terminologie (S. 476), indem sie eine soziokulturelle Vorgehensweise propagiert: Es geht darum, die *terminology work* zu basieren auf “the sociological, cultural and sociolinguistic characteristics of a linguistic community, aiming at the study and development of its technolects in accordance with those characteristics” (S. 469), was diese terminologische Ausrichtung zwischen Sprachplanung (*language planning*) und Normung (*standardization*) konstellieren lässt. Humbley verfolgt die Entwicklungs-

⁶⁸ Angaben zur Person s. o. (9).

geschichte anhand von Aktionszentren (Quebec, Frankreich, Katalonien, Skandinavien, Marokko) (S. 470–475) und stellt die Methoden der Sozioterminologie mit 6 Aspekten vor (S. 476–478): *Text analysis*, *Sociological surveys*, *Diachronic dimension*, *Domain specific terminology*, *Corpus linguistics* und *Terms as actually used: refusal of prescriptivism*. Mit diesem Format untersucht er (S. 478–482) *Settings* (*research laboratories*, *business*), geschriebene und gesprochene (d. h. mündliche) Texte, diachrone Entwicklungen und synchrone Bestände, er deckt die unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollen von Experten und beruflichen Fachleuten auf, er prüft die Situation bei Minderheitensprachen, er evaluiert sprachpolitische Maßnahmen, beschäftigt sich unter terminologischen Aspekten mit der Fachmann-Laien-Kommunikation (im Französischen mit langer kulturhistorischer Tradition die *vulgarisation/divulgation* seit dem 18. Jahrhundert⁶⁹), schließlich verfolgt er die Lokalisation, die gerade bei Termini beachtet werden sollte (S. 478–482). Vor dem Hintergrund dieser breiten Forschungspalette und interessanten Themen im terminologischen Bereich bleibt aber doch die ernüchternde Feststellung, dass dieser mit ‘*socio-*’ “overprecise term *socioterminology*” nicht eigens etwas Spezifisches der Terminologiearbeit konstituiert, da “terminology should by all rights be able to deal with social variation” (S. 483).

(25) Thorsten Roelcke: *Technical terminology*

Der vielfach als Fachsprachenforscher ausgewiesene Thorsten Roelcke (Jahrgang 1965, Professor, Technische Universität Berlin) stellt in seinem Beitrag (25) *Technical terminology* (S. 489–508) für die ‘Fachterminologie’⁷⁰ vier integrierte Klassen vor, die von einem spezifischen Kern des Fachgebiets (*subject specific terminology* [wie in der Biologie z. B. *genome*, *phytoplankton*, *mitochondria*]) sich über Terminologie, die sich in verschiedenen Fächern wiederfindet (*subject crossing terminology* [wie *structure*, *analysis*, *classification*]) und dann weiter als Terminologie noch anderer Fachgebiete (*terminology of other subjects* [wie *species protection*, *global warming*, *environmental pollution*]) ausdehnt hin zum Allgemeinvokabular (*general vocabulary* [wie *human*, *solution*, *target*]) (S. 489–490). Als weiteren Orientierungspunkt für seine Ausführungen stellt er die aus der Disziplingeschichte allseits bekannten⁷¹ (drei) Entwicklungsperioden der Fachsprachenforschung nochmals vor:

- (i) von ihren Anfängen ab den 1930er Jahren bis Ende der 1960 mit systemlinguistischem Ansatz und funktionaler und erkenntnistheoretischer Zielsetzung für den Bestand von Terminologiesystemen; dann, dazu hinzukommend,
- (ii) ab den frühen 1970er Jahren bis Ende der 1990er Jahre die textpragmatische, kontextsensitive Phase mit einer uneinheitlichen (*heterogeneous*), dabei dynamisch konzipierten Begrifflichkeit; schließlich, diese beiden Phasen erweiternd,

⁶⁹ Vgl. Kalverkämper (1989, 2011).

⁷⁰ Vgl. Anm. 64 zu der Tautologie. Es geht nicht um das Fachgebiet ‘Technik’.

⁷¹ Vgl. Kalverkämper (1996b, 1998c, 2001).

- (iii) ab den 1990er Jahren bis in die aktuelle Forschung die kognitiv-funktionale, die Fachkommunikation als Instrument des Denkens auffassende Konzeption, die Roelcke als “homogeneous and static concept” (S. 491) erfasst, ich dagegen hier kritisch korrigieren möchte im Sinne von ‘interdisziplinär’, ‘evolutiv’, was mir aus der modernen Forschungslage heraus gerechtfertigter erscheint.

Roelcke widmet sich diesen drei Konstitutionsphasen von Terminologiesystemen: Er stellt das “system-linguistic inventory model” der Frühzeit – (i) – in Rückbindung an Eugen Wüsters Terminologiearbeit vor, bei der die Termini den qualitativen Prinzipien der *exactness*, *uniqueness* und *authenticity* genügen mussten (S. 491). Die Terminologien mit ihrer Interrelationalität (“composed of semantically interconnected terms”, S. 493) präsentieren sich als statische Entitäten. Roelcke exemplifiziert diese Verhältnisse an vier Beispielen anhand von instruktiven Grafiken: an einem didaktischen Text von Christian Gueintz aus dem 17. Jahrhundert, einem erkenntnistheoretischen Text von Immanuel Kant aus dem 18. Jahrhundert, einem Textausschnitt aus dem Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch und einem DIN-Textausschnitt. Das “pragma-linguistic context model” – (ii) – hat die Erkenntnis erbracht, dass die bislang propagierten Qualitäten oft nicht zutreffen, indem die Termini nämlich durchaus auch “vaguely, ambiguously, and metaphorically” gebraucht werden (S. 498). Die Kontexteinbettungen in den Verlauf des Fachtextes (*linearization*) spielen dann eine determinierende Rolle, die Termini im Textverlauf (*tokens*) können in eine hierarchische Terminologiestruktur abstrahiert werden (*types*).⁷² Roelcke zeigt die verschiedenen Möglichkeiten an seinen vier Text-Beispielen auf. Mit der Schlussfolgerung “a pure systematic view on terminological systems is not sufficient and has to be completed by a pragmatic analysis of their terminologization” (S. 501) wendet sich Roelcke dann dem “cognitive-linguistic function model” – (iii) – zu, das er ebenfalls kurz auf seine vier Beispiele appliziert (S. 502, 504).

Er schließt mit einer Korrelation der drei Phasen (i), (ii), (iii), bei der die system-linguistische (i) und die pragmalinguistische (ii) in einem dialektischen Verhältnis stehen und in die kognitive (iii) hineinstreben, was er als den Weg “from a thesis via an antithesis to a synthesis” beschreibt (S. 505). Da aber, was seine Skizze der historischen Entwicklung von (i), (ii) und (iii) (S. 491) auch richtigerweise nahelegt, es sich um einen *Zuwachs*, eben nicht um eine Ablösung in der Methodologie handelt, also weil ab den 1990er Jahren tatsächlich alle drei Positionen vertreten sind (wenn auch minder die anfängliche (i)⁷³), würde ich statt der vereinnehmenden ‘Synthese’ vielmehr eine ‘komplementäre Beziehungsgemeinschaft’ diagnostizieren – als Pluralität in der Fachsprachen-/Fachkommunikationsforschung.⁷⁴ Zustimmung möchte ich aber, gerade vor dem Hintergrund doch noch vereinzelt vehementer Verfechtung für allein sprachsystematisch begrenzte Untersuchungen,⁷⁵ der Schlussfolgerung Roelckes, dass “the

⁷² Es sei gestattet, auf die korrelative Struktur von Terminus und Text hinzuweisen mit einer Arbeit, die der Fachsprachenforschung die Textlinguistik nahegebracht hat: Kalverkämper (1987b).

⁷³ Vgl. die Anm. 57.

⁷⁴ So auch die disziplin-diachrone Darstellung Kalverkämper (2004).

⁷⁵ Forner (2021).

cognitive and functional perspective should [...] determine the further discussion about terms and terminology with regard to modern terminology work” (S. 505).

(26) Peter Sandrini: *Terminology work in different domains: legal terminology*

Die drei Beiträge zur Terminologearbeit beginnen mit Peter Sandrini (Jahrgang 1961, Professor, Universität Innsbruck): (26) *Terminology work in different domains: legal terminology* (S. 509–521). Der Autor ist in der Fachsprachenforschung, als Experte des Fachgebiets ‘Recht’ und als Translationswissenschaftler durch einschlägige Publikationen bestens bekannt. Er definiert: “By legal terminology we understand terms and concepts used in law as the building blocks of all communication, and as such of legal translation, as well as of legal knowledge representation.” (S. 509) Im Fachgebiet ‘Recht’ werden die Begriffe durch Abstraktion und Erstellung (*concept construction*) geformt, wobei möglichst viele Aspekte des gesellschaftlichen Lebens und Selbst-verständnisses einfließen (“ethische, moralische, ideologische, religiöse, politische” u. a., S. 510). Ziel ist, in dieser Gemengelage die Begriffe möglichst präzise und spezifisch zu fassen, dabei aber auch möglichst viel oder alles begrifflich Gemeinte zu umgreifen. Resultat dieser Problematik ist die vorhandene Vagheit: “Being all-inclusive [legal concepts] tend to be vague” (S. 511); diese *vagueness* lässt sich auf drei Typen aufteilen: die *intrinsic vagueness*, die *intentional vagueness*, die beide systemisch sind, sowie die *accidental vagueness* (S. 511).

Ziel in der Terminologearbeit ist die Reduktion der Vagheit hin zu dem Ideal der Präzision: “precision and vagueness are the two extremes that characterize the definitional work and the description of legal concepts” (S. 511). Hierzu möchte ich allerdings ergänzend darauf hinweisen, dass das Rechtswesen in sich selbst die Präzisionsvorgänge eigens verankert hat, gleichsam als Ausweis seines Arbeitens: nämlich mit der “Expansion” der Termini bei der extensionalen Seite der Begriffe (also beim Geltungsumfang) durch die *Kommentare*. Der ‘Kommentar’ ist eine zentrale und unverzichtbare Textsorte juristischer Arbeit; er verschafft den Termini und ihrem begrifflichen Gehalt deren pragmatische, in der Zeit geltende Seite: indem nämlich die Begriffe in die Lebenswirklichkeit, aus der sie einst (von den Terminologen) herausgeholt, abstrahiert,⁷⁶ worden sind, kommentierend zurückprojiziert werden und darin ihre Vagheit verlieren und (pragmatische) Konkretisation gewinnen. Man kann hier eine Brücke zwischen den Termini und ‘ihren’ Texten erkennen, in gegenseitigem Verhältnis, denn die Kommentare rechtfertigen ihr Dasein aus den Termini und deren Vagheit, und diese ihrerseits

⁷⁶ Durchaus etymologisch zu verstehen: lat. *abstrahere* ‘abstreifen’, ‘abziehen’ – nämlich die Vielzahl von semantischen Möglichkeiten, bis nur wenige konstitutive übrig bleiben und den “Kern” bieten (eine Reduktion des Inhalts bzw. der semantischen Merkmale [Intension], was eine Verbreiterung des Geltungsbereichs, des Gebrauchsumfangs [Extension] zur Folge hat). Hier greifen die bekannten reziprok-proportionalen Mechanismen der Semantik: *Reduktion der Extension* → Erhöhung der Intension (Extrembeispiel für Extension auf eins: der Eigenname); *Erweiterung der Extension* → Reduktion der Intension (Abstraktionsprozess). Das ist natürlich auch von der Intension ausgehend zu lesen.

machen für die juristische Arbeit ebenjene Kommentare vonnöten, da ‘die Welt’ sich in ihren Feinheiten eben nicht begrifflich ganz verdichten lässt.

Eine Hilfe für die Präzision ist natürlich die Definition, die begrifflich die notwendigen Merkmale festlegt; hierzu zählt Sandrini in Übereinstimmung mit der Forschungslage vier Typen auf (*explicit definition, implicit definition, stipulative⁷⁷ definition, redefinition*) (S. 513). Die juristischen Termini gelten national (“system-bound legal terms”), so dass es “praktisch keine internationale juristische Fachsprache” (de Groot) (S. 513) gibt. Daraus folgert Sandrini die Notwendigkeit des Vergleichs “across the borders of nations and languages” (S. 518) und das Erkennen von Äquivalenzen (*equivalence*) in der Terminologie: die “relation between concepts having the same characteristics corresponding to intensional identity” (S. 514). In einer globalisierten Welt mit internationalen Verflechtungen ist eine solche anspruchsvolle Terminologearbeit methodisch und praktisch genau zu durchdenken, wozu Sandrini, auch in Rückbindung an die Forschung, seine konstruktiven Überlegungen vorstellt (S. 514–519), die auch die Anforderungen an das Übersetzen (*legal translation*) berücksichtigen (S. 515).

(27) Ingrid Wiese: Terminology work in different domains: medical terminology

Das neben dem Recht zweite Fachgebiet ist hier die Medizin. Hierzu bietet Ingrid Wiese⁷⁸ ihren Beitrag (27) *Terminology work in different domains: medical terminology* (S. 522–534). Die Autorin nimmt neben den Terminologien auch die Klassifikationen in den Blick, denn “[both] have taken an increasing importance for medicine over the past decades” (S. 522). Sie erklärt diesen Trend mit “broad range of applications that classifications are now used for, the use of modern information and communication technology in health care, and the necessity to make sure that the results of clinical and other scientific studies are strictly comparable.” (S. 522) Wiese stellt in sukzessivem Referat die medizinischen Klassifikationen vor (S. 525–532):

- (i) ICD – *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems*,
- (ii) Vorgangs-Klassifikationen [Operationen, Prozeduren] (S. 530–531),
- (iii) SNOMED CT – *Systematized Nomenclature of Medicine Clinical Terms*,
- (iv) UMLS – *Unified Medical Language System*.

(28) Øivin Andersen/Johan Myking: Terminology work for specific problem areas and issues: the case of oil terminology

Die *domains* werden abgerundet durch Einblicke in die Öl-Terminologie von Øivin Andersen und Johan Myking⁷⁹ mit (28) *Terminology work for specific problem areas and*

⁷⁷ Im Sinne von ‘Abmachung’, ‘Übereinkunft’, ‘Vereinbarung’: “an arbitrary statement determining the meaning of a term for the purposes of argumentation or discussion in a given context” (S. 513).

⁷⁸ Angaben zur Person s. o. (8).

⁷⁹ Angaben zur Person jeweils s. o. (11).

issues: the case of oil terminology (S. 535–547). Die beiden norwegischen Autoren beschäftigen sich hier in ihrer sprachenkontrastiven (Englisch, Norwegisch) Studie zu “development and implementation of the Norwegian oil terminology” in einer seit den 1980er Jahren bis heute andauernden Terminologieplanung (*terminology planning*) mit sozialer, kultureller und politischer Dimension. Die offenkundig neuartigen und “fuzzy” gebliebenen Begriffe *oil language* und *oil terminology* werden umrissen (“language used by the workers on oil and gas installations”, wozu aber noch etliche Arbeitsfelder mit einzubeziehen wären: “land based oil industry, administrative sectors, supply industry” u. a.) (S. 535–536) sowie der damit einhergehende Begriff der *norwegianization* in seinen Ambivalenzen besprochen (S. 536–537).

In der Beziehung des in dem hochkomplexen Technikbereich führenden Englischen mit dem vor Ort bei der Arbeit verwendeten Norwegisch und dessen Auswirkungen als “Oil Norwegian” auf die Landessprache (gekennzeichnet durch “strong anxiety in the Norwegian society that the oil activities would lead to language death”, S. 537) schien es offensichtlich eine Lösung zu sein, sich (ab den 1980er Jahren) auf dem Gebiet der Terminologie zu engagieren (als *Terminol project*) und eine Kooperation zwischen Universitäten und Öl-Industrie zu betreiben (S. 538–539).

Die Autoren erkennen die “morphological motivation as the main principle of term formation” (S. 540–542). Als soziolinguale Konsequenzen sehen sie zum einen die schon in den 1970er und 1980er Jahren dort diskutierte Gefahr eines negativen Einflusses der *oil language* auf die norwegische Gemeinsprache, indem man “language attrition” und “colonization” befürchtete (S. 544); zum andern aber sehen sie mit der inzwischen geregelten Entwicklung der Ölförderung vor Norwegen die Chance, die Sprachverwendung gemäß den Tätigkeiten zu gestalten: “to use Norwegian language as day to day working language and special language in order to secure safety and good working environment” (S. 544).

Durch solche trennenden und doch nahe beieinander liegenden Verwendungsbereiche hat sich inzwischen, seit den 1990er Jahren, ergeben, dass “the language of the oil industry is a mixture of register variation between English and Norwegian (and some other languages)”. “Norwegian terminology exists on vital sectors of the industry.” (S. 544) Und so bleibt die Diagnose eines “domain distributed”: “Norwegian still exists, but not in job announcements. English dominates, but not in media reports.” (S. 545) Unter Terminologie-Sicht ergibt sich daraus die Beobachtung: “the Norwegian oil language [...] did not give rise to a fruitful and rich increase in Norwegian terminology work in general” (S. 545). Vor dem Hintergrund der aktuellen besorgten Umwelt-Diskussionen und radikalen politischen Klima-Entscheidungen zur wirtschaftlichen Entwicklung fossiler Energien könnte es sogar sein, dass “the development of the Norwegian oil language was [...] an insignificant episode” (S. 545).

(29) Peter Sandrini: *Legal translation*

Mit dem internationalen und Globalitäts-Aspekt der Übersetzung schließt das Buch: Peter Sandrini⁸⁰ widmet sich der (29) *Legal translation* (S. 548–562), die gerade in der Fachsprachenforschung und hier im Bereich der Terminologearbeit ein zentrales Thema ausmacht. Hier ist der Unterschied des juristischen Übersetzens, des Übersetzens von Rechtstexten (*legal translation*) zum Übersetzen in anderen Fachgebieten offenkundig: Zwar haben juristische Texte auch ihre Funktion, doch ist diese an das herrschende nationale System gebunden; bei der Übersetzung wäre zu bedenken, ob und wie diese Funktion mit transferiert wird. Sandrini verweist auf die translatorische Skopos-Theorie (Hans J. Vermeer, Christiane Nord) (S. 550), die sich bekanntlich auf den Rezipienten ausrichtet; diesem Anspruch entsprechend muss oder soll die Übersetzung empfängerbezogen verfasst sein. Allerdings gilt für den Rechtskontext: “legal texts are subject to legal rules governing their usage in the mechanism of the law”, und hier wäre dann auch die Translation zu orten (S. 551): Es gilt für die fachliche Übersetzung, sie sollte “render ideas and thoughts but never words or language” (S. 551).

Sandrini orientiert sich an einer Definition von Lothar Hoffmann, wenn er selbst die *legal translation* definiert als: “a purposeful activity of exteriorizing legal knowledge systems, legal cognitive processes and norms, induced, selected and weighted from an offer of information (interpretation), aiming at disseminating them in another language (interlingual) and/or in another legal system (transcultural) while assessing their legal effect against the background of relevant supra-national and international regulations.” (S. 551)

Die Kulturalität von juristischen Fachtexten bezieht sich darauf, dass ihre Fachsprache und die Anlage ihrer Texte eingebunden sind in die kulturellen Vorgaben ihres Rechtssystems (S. 553–555), was für die Translation Fragen der Äquivalenz bei dem Rechtssystem des Übersetzungstexts aufwirft. Es geht somit um Interpretation, um Verstehen des eigenen (Ausgangs-)Systems und des anderen (Ziel-)Systems, um “knowledge of the legal system and not so much in linguistic knowledge” (S. 556). Sandrini bietet zur Verdeutlichung der komplexen Sachlage ein Schichtenmodell der Rechtsübersetzung (*legal translation*) als einen spezifischen Typ von Fachübersetzung (*LSP translation*) an (S. 559): Es unterscheidet zwischen Ausgangs- und Zieltext, die beide teilhaben an dem *legal universe* und dem *textual universe*, also am jeweiligen (juristischen) Sachsystem und am jeweiligen Sprachsystem. Dazwischen positioniert sich, beide Systeme umgreifend, als “mediator” der Translator (*translator's universe*) mit einer Vielzahl von Anforderungen (*status, knowlege, purpose, translation, specification, technology* u. a.).

⁸⁰ Angaben zur Person s. o. (26).

3 Ganzheitlicher Blick auf das Werk

3.1 Qualitäten der Komponenten und Themen

Im Rahmen der Handbücher-Konzeption im Verlag de Gruyter sind in kurzem Abstand zwei Handbücher zu Fachsprachen und Fachsprachenforschung entstanden: 2016 im romanischen Umfeld der französischsprachige Band von Forner und Thörle (Hg.) (2016),⁸¹ und 2018 der hier gerade besprochene englischsprachige Band. Für ebendiesen Band kann man festhalten, dass er als *Handbook*, das heißt als Orientierungshilfe und als breit-repräsentativ auswählende Informationsfülle insgesamt einen qualitativ guten Eindruck für das Selbstverständnis und die Leistungsfähigkeit der Disziplin Fachsprachen-/Fachkommunikationsforschung hinterlässt. Das ist darauf zurückzuführen, dass der hier rezensierte englischsprachige Band von tatsächlich ausgewiesenen Fachsprachen-Experten – Humbley, Budin, Laurén – mit internationaler Reputation herausgegeben worden ist, somit eine breite Phalanx von Fachwissen zum versammelten Kenntnisstand und eine editorische Kompetenz vorliegt, die auf die Qualität aller Beiträge geachtet hat. Tatsächliche qualitative Einbrüche bei diesem *Handbook* in den einzelnen Beiträgen sind nicht zu beklagen,⁸² was ebenfalls damit zu tun hat, dass hier Insider und Kompetenzen der Disziplin die Aufsätze verfasst haben.

Das *Handbook* (2018) erfreut über die genannte Qualität hinaus in seinem Aspektereichtum und seiner inneren Reichweite an Themen der Fachsprachen-Forschung:

- (i) Die Medialität – die Schriftlichkeit und die Mündlichkeit – wird beachtet und gebührend umfasst.⁸³
- (ii) Die Spannweite zwischen einerseits Terminologie (immer noch ein wichtiger Schwerpunkt, weil ja auch augenfälliger lexikalischer Ausweis der Fachsprachen) und andererseits den Texten sowie Texten-in-(fachlichen)-Kommunikationssituationen und sogar die Kultur-Dimension fachlichen Handelns und somit als Rahmenvorgabe für fachsprachliche Kommunikation wird vorgestellt und in verschiedenen Aspekten ausgelotet.⁸⁴
- (iii) Die Termini werden nicht nur als lexikalische Definita angesehen,⁸⁵ sondern sie finden sich auch einbettet in komplexe Begriffssysteme und kognitive Ordnungen sowie als Klassifikationen darstellt und kritisch bewertet⁸⁶ und, darüber hinaus-

⁸¹ Zu dem Werk vgl. Kalverkämper (2020).

⁸² Allerdings entsprechen drei Aufsätze, wie auch hier kritisch dargelegt, nicht den hohen Erwartungen, die ihr Aufsatzthema beim konsultierenden Leser weckt und die Forschungslage eigentlich verlangt – wir haben es ja hier mit einem *Handbuch/Handbook* als Orientierungshilfe und als qualitativ selektive Informationsfülle zu tun: es handelt sich um (1) Gotti zu den Textsorten und (3) Myers zur Interkulturalität, auch (22) Humbley zur Neologie enttäuscht.

⁸³ Eigens (17) Nickl, (14) de Vecchi, (19) Ylönen.

⁸⁴ Eigens (12) Laurén/Takala, (23) Nuopponen.

⁸⁵ (22) Humbley.

⁸⁶ (4) Nielsen, (23) Nuopponen, (25) Roelcke, (27) Wiese.

- gehend, werden sie auch noch in ihren textuellen, interaktiven, soziologischen und kulturellen Auswirkungen bzw. Funktionen angesprochen.⁸⁷
- (iv) Die Komponenten zur Kognition greifen die Diskussionen der modernen Fachkommunikationsforschung auf und bringen die Überlegungen kreativ weiter hin zu einer möglichen Fachsprachentheorie.⁸⁸
 - (v) Die fachsprachlich-fachkommunikativen Themen werden auch erweitert gesehen und verfolgt in sprachpolitisch-globale (*global English*)⁸⁹ wie auch in soziolinguistisch-kognitive Bereiche (*gender*).⁹⁰ Letztlich liegt hier, mit solchen genuin soziokulturellen Themen, in die die Fachsprachenforschung involviert ist, der Einstieg in die breite Forschungszuständigkeit einer Fachkulturforschung.⁹¹
 - (vi) Auch der Vermittlung von Fachsprachen, also didaktischen Aspekten, speziell mit dem Blick auf die Kompetenz im Sachfach, wird Beachtung geschenkt.⁹²
 - (vii) Der Translation als wichtigem Affinbereich der Fachkommunikation wird zumindest in einem Sachfach, dem Recht (wo sie allerdings auch speziell greift im internationalen Austausch), eigene Aufmerksamkeit gewidmet.⁹³
 - (viii) Die Fachsprachen verschiedener Sprachkulturen finden sich umfänglich darstellt: Englisch sowieso grundständig, aber auch Französisch,⁹⁴ Finnisch,⁹⁵ Norwegisch⁹⁶ und (nicht als eigenes Beitragsthema) Schwedisch. Man merkt hier natürlich den eher nordischen Kontext von Mitherausgeber Laurén und etlichen BeiträgerInnen. Allerdings, so sei hier nachgefragt, rechtfertigt das eigentlich noch nicht die Selbstbezeichnung als “international” im Buchtitel, was wohl kaum mit der Darstellungssprache Englisch zu tun haben kann. Es fehlt meines Erachtens aufgrund des Englischen über weite Strecken tatsächlich ein Blick der Autorinnen und Autoren auf die deutschsprachige Forschung, die sehr aktiv, kreativ und innovativ ist und die ihrerseits, gerade umgekehrt, sehr aufmerksam die englischsprachigen Forschungsbeiträge zur Kenntnis nimmt und auch zitiert;⁹⁷ übrigens findet sich in dem Band auch keine der nennenswerten frankophonen Forschung in den Literaturangaben (*references*). Positiv ist anzumerken, dass die bibliographischen Angaben am Schluss der Beiträge breit ausgelegt und umfänglich geboten werden.

⁸⁷ (15) Ryan, (24) Humbley, (25) Roelcke, (26) Sandrini, (28) Andersen/Myking.

⁸⁸ (2) Kastberg. – Ambitionen zu einer theoretischen Grundlegung finden sich auch bei (21) Myers.

⁸⁹ (12) Laurén/Takala.

⁹⁰ (13) Laurén/Nordman.

⁹¹ Kalverkämper (2016, 2019).

⁹² (5) Koskela/Isohella.

⁹³ (4) Nielsen im Zusammenhang der Lexikographie, (15) Ryan im Rahmen von Controlled Language, (29) Sandrini als Legal Translation.

⁹⁴ (9) Humbley.

⁹⁵ (10) Nuolijärvi.

⁹⁶ (11) Andersen/Myking, (28) Andersen/Myking.

⁹⁷ (8) Wiese, (25) Roelcke, (27) Wiese.

- (ix) Und als methodologische Beobachtung: Die versammelten Beiträge, soweit sie von 'Texten' schreiben, nehmen Texte dann auch wirklich als Texte wahr, als komplexe sprachliche Gebilde, sie arbeiten also nicht mit selbstgebastelten, isoliert dastehenden Halbzeilensätzchen, was 'Text' zu einem Fake-Begriff linguistischen Arbeitens degradieren würde, und sie analysieren ihre Texte auch, wenn es ansteht, demnach textlinguistisch.⁹⁸
- (x) Es finden sich hier auch nicht irgendwelche Zufalls- und Marginal-Sachbereiche (wie 'Musikwissenschaft') gleichgewichtend und unmotiviert mal so herausgegriffen, sondern es sind vielmehr die Zentralbereiche fachlich gerichteter Interaktion vertreten: Recht – und hier dann auch umfassend!,⁹⁹ Wirtschaft,¹⁰⁰ Medizin,¹⁰¹ Wissenschaft,¹⁰² Technik,¹⁰³ Organisationen/Unternehmen,¹⁰⁴ Öl-Industrie.¹⁰⁵ Natürlich hätte man sich noch mehr Fächer und Fachgebiete wünschen können, zumal wenn sie die öffentlichen Diskurse international, auch global, in der Moderne stark beschäftigen und inzwischen eine eigene fachliche Rhetorik international haben entstehen lassen:¹⁰⁶ die *Informatik* (mit Digitalisierung und Internet als Unterthemen); die (interdisziplinäre) *Umweltforschung* zu dem menschenverursachten Klimawandel, zur Plastikverschmutzung der Meere; die *Politik* mit der lebhaften und historisch, gegenwärtig und zukunftsorientiert argumentierenden Fach- wie öffentlichen Diskussion um den Technikwandel bei der Mobilität; die internationale *Kriminalbekämpfung*; die *Sozioglobalität* und ihre Folgen (Migration und Flucht, Überalterung, Kinderarmut, Frauenrechte, Hunger u. a.) – solche und viele vergleichbare Themen sind dann doch eher geeignet, einen eigenen Zugang der aktuellen Moderne unter dem Rubrum der 'Fachkulturforschung' zu bedenken, wenn sie schon nicht hier auftauchen.

3.2 Fachlich-fachsprachliche Einseitigkeit

Das *Handbook* macht aber auch deutlich, dass der direkte Verständnis-Zugriff auf den Begriff '*Language for Special Purposes*' universitär, ja sogar elitär verläuft, nämlich nur

⁹⁸ Exemplarisch und evident: (25) Roelcke. – Es sei darauf hingewiesen, diese bis in die Grammatik des Sprachsystems reichende methodologische Sichtweise anhand der beiden Textgrammatiken – also Grammatik in Texten (eben nicht isoliert im Sprachsystem auf der Ebene der Morphosyntax!) – von Harald Weinrich zu konsultieren: Weinrich (1993/2007) für die deutsche, Weinrich (1982) für die französische Grammatik des jeweiligen Sprachsystems! Als Bilanz vgl. Thurmair und Willkop (Hg.) (2003) mit dem entscheidenden Buchtitel *Am Anfang war der Text!*

⁹⁹ (6) Mattila, (20) Tiililä, (26) Sandrini, (29) Sandrini.

¹⁰⁰ (7) Simonnæs/Kristiansen.

¹⁰¹ (8) Wiese, (27) Wiese.

¹⁰² (18) Webster, (19) Ylönen, (21) Myers.

¹⁰³ (16) Cleary/Slattery.

¹⁰⁴ (14) de Vecchi.

¹⁰⁵ (28) Andersen/Myking.

¹⁰⁶ Kalverkämper (2014).

in der wissenschaftlichen Welt, in den Bereichen von Forschung, in den akademischen

Handlungswelten, in den Sphären der gehobenen Intellektualität. Vom (ebenso wertzuschätzenden) Handwerk und von den differenzierten Fachsprachen der verschiedenen Handwerke, durch die Jahrhunderte gewachsen, findet sich keine Spur. Das ist insofern sehr bedauerlich, als das Handwerk die eigentlichen Spuren des vom Alltag verbesondernden Sprechens, also der Verfachsprachlichung gelegt hat, was gerade sprachgeschichtlich äußerst interessant und kulturhistorisch grundlegend ist (zumal etliche Wissenschaften sich als Theoretisierung ebensolcher primären handwerklichen Arbeitsläufe herausgeschält und dann, meist wieder experimentell, daraus abgehoben haben, also eine sekundäre Entwicklung durchlaufen haben, wie z. B. die Astronomie, die Chemie, die Medizin, die Landwirtschaft, die Wassertechnik, die Jagdkunst, das Militärwesen, die Geburtshilfe [Hebammen] u. a.). Die modernen Handbuch-Darstellungen berauben sich somit einer Traditionskette und einer historischen Fundierung,¹⁰⁷ in der die gerade aktuellen Gegebenheiten zur Fachlichkeit und Fachsprachlichkeit ihrerseits auch nur ein Baustein sind und in der späteren Zukunft ja auch noch Beachtung und fachsprachliche Wertschätzung finden wollen (und sollen), denn ohne Zweifel gehören sie mit zu den *Languages for special purposes*, und dies hoch relevant. Frühere linguistische Darstellungen haben diese ehrenwerten wirtschaftlichen Handlungsbereiche, bei denen auch die Mündlichkeit noch einen ganz zentralen Stellenwert innehatte (nicht zuletzt wegen der Geheimhaltung von Fachwissen in den Zünften), selbstverständlich und respektvoll mitbeachtet¹⁰⁸ und die historische schriftliche Fachprosa¹⁰⁹ sowie die handwerklichen Fachsprachen als konstitutiv für Lexik und Terminologie, für Syntax, für Textkonstitution und Textsorten, für die Textpragmatik (Texte-in-Handlungsabläufen) – also für die Sprachgeschichte und Kommunikationstradition wie auch für die Sachtradition und Handlungsgeschichte in spezialisierten Sach- und Fachgebieten (eben den einzelnen Handwerken) – mit einbezogen.

3.3 Methodologische Modernität

Das hier vorgelegte englischsprachige *Handbook* kann mit Nachdruck der wissenschaftlichen Rezeption empfohlen werden. Es entspricht in seiner Anlage und in seinen Beiträgen der inzwischen interdisziplinären Spannweite, zu der die Fachkommunikationsforschung beiträgt und mit der sie auch ihre Identität formuliert: Die Disziplin erstreckt sich von den kleinsten Zeichen des Sprachsystems, den lexikalischen Einheiten – als Termini – über die Fachsprache als System und pragmatisch in die Fachkommunikation bis in die rahmengebende Fachkultur hinein. Diese Dimensionen müssen aber, so lässt auch das *Handbook* keinen Zweifel daran, sich in einem Verhältnis

¹⁰⁷ Ausdrücklich sind die beiden HSK-Bände *Fachsprachen* davon ausgenommen (Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand u. a. Hg. 1998–1999).

¹⁰⁸ So Drozd/Seibicke (1973) oder Fluck (1976/1996). Spezieller, als *artes mechanicae*, Eis (1962). In dem *Handbuch* von Hoffmann, Kalverkämper, Wiegand u. a. (Hg.) (1998–1999) sind sie ebenfalls in gebührender Breite und Vielfalt vertreten (Kap. XIV und XV mit 28 Handwerken und ihren Fachsprachen).

¹⁰⁹ Vgl. Eis (1971); Keil/Mayer (1998); Haage/Wegner (2007). – Keil/Assion (Hg.) (1974); Keil u. a. (Hg.) (1982); Keil u. a. (Hg.) (1968).

der Einbettung verstehen, so dass die kleinen Einheiten nicht “für sich” betrachtet und analysiert werden, sondern immer im Rahmen des Komplexeren:

- (1) Lexikalische Einheiten im Verbund des Sprachsystems (das hat der Strukturalismus schon gelehrt) und der Texte, in denen sie vorkommen und die sie aufbauen, bis darüber hinaus im übergeordneten Rahmen von Kommunikation-in-Kultur;
- (2) das Sprachsystem (‘Fachsprache’) im Zusammenhang mit seinen kommunikativen Funktionen und sozialen Wirkungsgemeinschaften (das hat die Pragmatik betont; dafür ist das Sprachsystem mit seinen Ebenen und Einheiten vorhanden, und aus der Pragmatik der Sprachverwendung-in-Texten-in-Situationen baut es sich auch ständig auf und gegebenfalls auch um);
- (3) die Kommunikation ihrerseits als funktionale Sprach-, Sprech-, Situations- und Sozial-Ganzheit wird ihrerseits dann noch komplexer betrachtet in ihrem Zusammenhang mit der
- (4) Kultur, deren konstitutiver Bestandteil sie doch ist, und in ihren kulturspezifischen Auswirkungen.

In dieser hochkomplexen Sicht (1), (2), (3), (4) nähert sich die Analyse adäquat den tatsächlichen, den realen ganzheitlichen Gegebenheiten von

<Fachsprache-in-Fachkommunikation-in-Situation-in-Kultureinbettung>

an.

So haben wir in der modernen Fachkommunikationsforschung inzwischen deutlich das Format der Kommunikativität und sogar der Kulturalität für die Fachtexte als ‘Fachtexte-in-Situation’ vorliegen, was sich nunmehr, seit etwa zwei Dekaden Forschung, noch angemessener gegenüber dem Funktionieren von solchen Fachtexten mit deren Vernetzung in Prozessen und Interaktionen sowie Relationsstiftungen (‘Intertextualität’) fassen lässt.

Ich biete die angesprochenen Einbettungsverhältnisse der Komplexitätsebenen – (1), (2), (3), (4) – nochmals als ganzheitlich-integratives Modell (Abb. 1).

Ein Handbuch der aktuellen Fachsprachenforschung hat diese Dimensionen in seiner Konzeption und in den Formaten seiner Beiträge notwendig zu berücksichtigen, ansonsten ist es als moderne Darstellung wertlos. Das vorliegende Handbuch durchläuft diese Integrationsebenen mit seinen Themen und Beiträgen und erweist sich darin folglich als modern und auf dem aktuellen Stand der Forschung. Wer also aus den Komplexitätsebenen von ‘Terminus’ bis hinauf zu ‘Kultur’ sich ein Phänomen herausnimmt zur Analyse (z. B. Relationsadjektive), muss dies, wenn das Phänomen funktionsangemessen – und das gilt in der Fachkommunikationsforschung als Maßstab – beschrieben und untersucht werden soll, prinzipiell aus dem Blick der Einbettungsverhältnisse tun. Die Autoren des rezensierten Bandes belegen diese methodologische Haltung und Vorgehensweise grundsätzlich. Die Alternative, nämlich das isolierte Herausnehmen und kleinteilige Analysieren, gehört seit über 60 Jahren nicht mehr in die

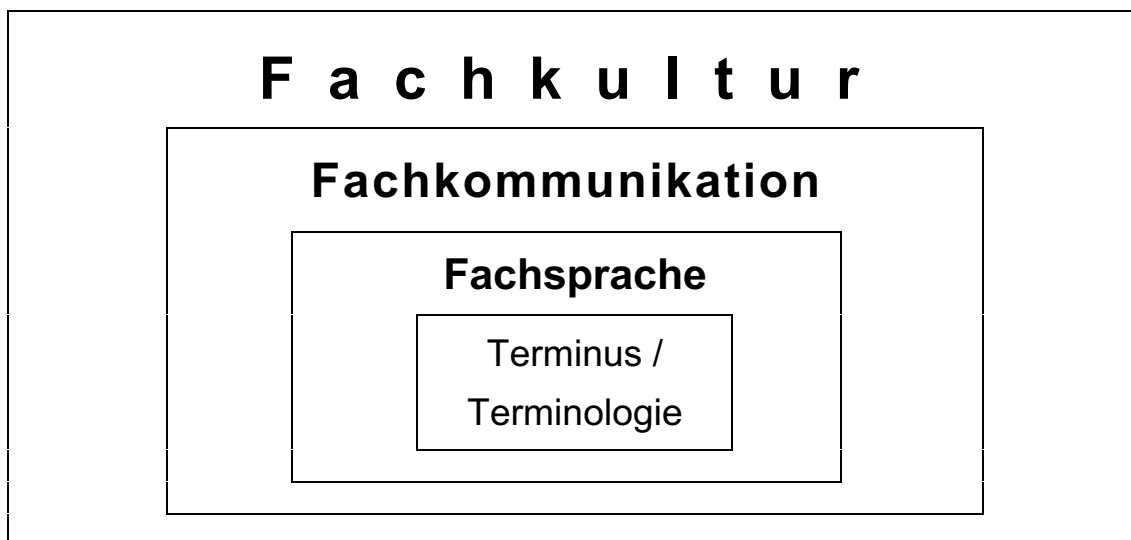


Abb. 1: Ganzheitlich-integratives Modell der Komplexitätsebenen

moderne Linguistik. Die genannte komplexe Sichtweise gegen solche Rückständigkeit zu vertreten und dementsprechend die Analysen und Methoden so komplex-integrativ ausgelegt zu verlangen, ist dann wahrlich kein Angriff auf die "Freiheit der (sprach-)wissenschaftlichen Forschung" (Förner 2021: 171), sondern vielmehr ein kollegialer Weckruf, dessen Evidenz durch die Beiträge ebendieses *Handbook* hier bewiesen wird, indem sie in den methodologischen Formaten der modernen Linguistik analysieren: das heißt textlinguistisch, pragmlinguistisch, soziolinguistisch und kulturaffin. Immerhin werden die Denominationen fachsprachlicher Professuren in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Deutschland, Österreich und darüber hinaus im Ausland berechtigt so, nur in diesen breiten Zugriffen, formuliert.

3.4 Selbstortung des Buches

Das *Handbook* stellt ausdrücklich eine intertextuelle Beziehung her: Der Herausgeber John Humbley schreibt in seinem *Preface* gleich zu Beginn: "This fresh look at Language for Special Purposes (LSP) [...] was inspired by Gerhard Budin and Christer Laurén, who aimed at updating certain aspects of the monumental HSK 14.1 and 14.2, (Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (eds.). 199[8]/1999. *Language[s] for special purposes: an international handbook of special language and terminology research*. Berlin: De[]Gruyter) on this extremely varied subject, by inviting the foremost specialists in the field to survey research carried out." (Humbley S. V, Druckfehler korrigiert).

Hat man das *Handbook* oder die hier vorliegende Rezension dazu gelesen, kann man gegenüber dem *HSK-Handbuch* (1998–1999) durchaus einen zwanzigjährigen Fortschritt in der Thematik, bei der Verarbeitung bisheriger Forschungsliteratur bis in die aktuelle Zeit hinein, in der Methodologie und auch bei den Analyse-Instrumentarien

feststellen. Von besonderem Interesse sind dabei die Zuwächse an Erkenntnissen bei der Terminologie (hier speziell liegt das “updating certain aspects of the monumental HSK 14.1 and 14.2”, das Humbley in seinem *Preface* meint, S. V). Die Terminologie hatte in dem zweiten HSK-Band (1999) zwei eigenständige und kohärente Kapitel erhalten (XXIII und XXIV mit zusammen 16 Artikeln, 258 S.) und ist nun mit den 7 Beiträgen¹¹⁰ aus diesem *Handbook* (2018) attraktiv aktualisiert und ergänzt worden. Auch bieten die Beiträge zu den Sprachen Finnisch¹¹¹ und Norwegisch¹¹² eine willkommene Bereicherung. Methodologisch schließen sich die Beiträge an die Vorgehensweise der beiden HSK *Fachsprachen*-Bände erkennbar an: Die Beiträge des Buches entsprechen der schon praktizierten Verfahrensweise der HSK-Bände, die Spannweite von den Termini über das Sprachsystem mit seinen Ebenen bis hin zur (fachlichen) Kommunikationssituation und sogar darüber hinaus in die Kultur-Dimension (s. o. 3.3) hinein zu erfassen (letztere ist in den HSK-Bänden besonders bei den historisch zielenden Artikeln gegeben).

So sind alle Faktoren – *Sprache, Situation, Kultur* – seit 1998 (HSK *Fachsprachen*) bis zu dem hier vorliegenden Humbley-Budin-Laurén-Band aus dem Jahr 2018 weiterhin adäquat vertreten. Dass die Buchtitel ‘Sprache’ als Bezeichnung ihres Objektbereichs führen – im Englischen *Languages*, im Französischen *Langues* –, ist Konvention, aber eben in dem Verständnis der ganzheitlichen Integration der betroffenen Ebenen:¹¹³ das heißt als Konvention gemäß dem modernen Forschungsstand zur Komplexität des Begriffs, nicht als – dann aber natürlich als antiquiert und unlinguistisch zu kritisierendes – Signal, dass da nichts Anderes beabsichtigt oder traktiert sei als lediglich Ausführungen zu einer Ebene des Sprachsystems (z. B. der Morphologie). So wie es natürlich Unsinn wäre, über Fachsprachen zu publizieren, ohne aber das Sprachliche berücksichtigt zu haben; eine solche Aussage¹¹⁴ ist absurd und nicht weiter diskussionswürdig.

Es sei dem hier rezensierten *Handbook* (2018) vonseiten der Herausgeber des doppelbändigen *HSK-Handbuchs* (1998–1999) – Hoffmann, Kalverkämper, Wiegand (†2018) – gedankt für die explizite Intertextualität (Rückbindung an die beiden *HSK-Handbücher*, S. V), für die erklärte Weiterführung in Fragenkreise hinein, die damals zum Ende des Jahrhunderts noch nicht gesehen werden konnten. Die Kontinuität der Disziplin ist somit gestärkt.

¹¹⁰ (22) bis (28), insgesamt 110 S.

¹¹¹ (10) Nuolijärvi. – Finnisch ist im 2. Band des *HSK-Handbuchs* (1999) neben Dänisch (Art. 176) und Schwedisch (Art. 175) aber durchaus komfortabel berücksichtigt worden (Art. 178).

¹¹² (11) Andersen/Myking; (28) Andersen/Myking.

¹¹³ Dementsprechend komplex versteht sich ja auch die Buchreihe *Forum für FachSPRACHEN-Forschung*, bei dem schon aus den inzwischen erarbeiteten Marken-Gründen von FFF keine Veränderung zu *FachKOMMUNIKATIONS-Forschung* vorgenommen wird, aber die Buchtitel schon längst diese gewonnene Breite signalisieren.

¹¹⁴ Forner (2021: 173).

3.5 Abschließende Einschätzung

Das vorgelegte *Handbook* (2018) entspricht dem modernen Stand der Fachsprachen- bzw. Fachkommunikationsforschung und sollte in den Bibliotheken seinen Platz als Handbuch einnehmen. Über sein sehr dichtes Register, das seinerseits die hier versammelte Vielfalt der Themen und Aspekte lemmatisiert belegt, lässt es sich auch bei punktuellen Fragen und Ideen nutzen. Als Rezensent kann ich es bestens empfehlen und freue mich über diesen gelungenen kompakten Zuwachs fachsprachlicher Forschung.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1991): *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter
- Ammon, Ulrich (1998): *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin/New York: de Gruyter
- Ammon, Ulrich (2015): *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin/München/Boston: de Gruyter
- Ammon, Ulrich (Hg.) (2001): *The dominance of English as a language of science. Effects on other languages and language communities*. (Contributions to the Sociology of Language 84.) Berlin/New York: Mouton de Gruyter
- Ammon, Ulrich, Augusto Carli (Hg.) (2007): *Linguistic inequality in scientific communication today. What can future applied linguistics do to mitigate disadvantages for non-anglophones?* (AILA Review 20.) Amsterdam: Benjamins
- Ammon, Ulrich; Grant McConnell (2002): *English as an academic language in Europe. A survey of its use in teaching*. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 48.) Frankfurt u. a.: Lang
- Arntz, Reiner; Heribert Picht, Klaus-Dirk Schmitz (2014): *Einführung in die Terminologiearbeit*. 7., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. 2014. [1. Aufl. Arntz/Picht 1989.] Hildesheim/Zürich/New York: Olms
- Baumann, Klaus-Dieter; Jan-Eric Dörr, Katja Klammer (Hg.) (2014): *Fachstile. Systematische Ordnung einer interdisziplinären Kategorie*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 120.) Berlin: Frank & Timme
- Bossong, Georg (1992): "Form und Inhalt in der Europäisierung nicht-europäischer Kultursprachen." Jörn Albrecht, Richard Baum (Hg.): *Fachsprache und Terminologie in Geschichte und Gegenwart*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 14.) Tübingen: Narr, 79–114
- Clyne, Michael (1987): "Cultural differences in the organization of academic texts: English and German." *Journal of Pragmatics* 11 [2]: 211–247
- Clyne, Michael (1991a): "The sociocultural dimension: The dilemma of the German-speaking scholar." Hartmut Schröder (Hg.): *Subjectoriented texts. Languages for special purposes and text theory*. (Research in Text Theory 16.) Berlin: de Gruyter, 49–67
- Clyne, Michael (1991b): "Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte." *Info DaF* 18 [4]: 376–383
- Clyne, Michael (1993): "Pragmatik, Textstruktur und kulturelle Werte. Eine interkulturelle Perspektive." Hartmut Schröder (Hg.): *Fachtextpragmatik*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 19.) Tübingen: Narr, 3–18
- Deardorff, Darla K. (2004): *The Sage handbook of intercultural competence*. Thousand Oaks, CA: Sage

- Diderot, Denis; Jean Baptiste le Rond D'Alembert (1751–1772): *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. 17 Text-Bände, 11 Kupferstiche-Bände (Planches). Paris u. a. – Ergänzung als *Supplément à l'Encyclopédie* (1776–1780), 4 Text-Bände, 1 Kupferstiche-Band (Planches), 2 Tafel-Bände (Tables). Amsterdam. [Insgesamt 35 Bände (1751–1780)].
- Droz, Lubomír; Wilfried Seibicke (1973): *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme, Theorie, Geschichte*. Wiesbaden: Brandstetter
- Eis, Gerhard (1962): *Mittelalterliche Fachliteratur*. 2., durchges. Aufl. 1967. (Sammlung Metzler. Realienbücher für Germanisten. Abt. D: Literaturgeschichte M 14.) Stuttgart: Metzler
- Eis, Gerhard (1971): *Forschungen zur Fachprosa. Ausgewählte Beiträge*. Bern/München: Francke
- Felber, Helmut; Gerhard Budin (1989): *Terminologie in Theorie und Praxis*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 9.) Tübingen: Narr
- Fluck, Hans-Rüdiger (1976): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. 5., überarb. u. erw. Aufl. 1996. (UTB 483.) Tübingen/Basel: Francke [1. Aufl. 1976]
- Forner, Werner (2021): "Replik auf Kalverkämper (2020)." *trans-kom* 14 [1]: 171–174 – http://www.trans-kom.eu/bd14nr01/trans-kom_14_01_09_Forner_Replik.20210517.pdf (12.10.2021)
- Forner, Werner; Britta Thörle (2016): "Introduction." Werner Forner, Britta Thörle (Hg.): *Manuel des langues de spécialité*. (Manuals of Romance Linguistics/Manuels de linguistique romane/Manuali di linguistica romanza/Manuales de lingüística románica 12.) Berlin/Boston: de Gruyter, 1–50
- Forner, Werner; Britta Thörle (Hg.) (2016): *Manuel des langues de spécialité*. (Manuals of Romance Linguistics/Manuels de linguistique romane/Manuali di linguistica romanza/Manuales de lingüística románica 12.) Berlin/Boston: de Gruyter
- Foster, Susan (1990): *The communicative competence of young children*. London/New York: Longman

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Galtung, Johan (1985): "Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft." Alois Wierlacher (Hg.): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. (Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik 1.) München: Iudicium, 151–193
- Glenn, Edmund S. (1981): *Man and mankind*. Norwood, NJ: Ablex
- Haage, Bernhard D.; Wolfgang Wegner mit Gundolf Keil, Helga Haage-Naber (2007): *Deutsche Fachliteratur der Artes in Mittelalter und früher Neuzeit..* (Grundlagen der Germanistik 43.) Berlin: Schmidt
- Henne, Helmut; Wolfgang Mentrup, Dieter Möhn, Harald Weinrich (Hg.) (1978): *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion*. (Sprache der Gegenwart 45.) Düsseldorf: Schwann
- Henne, Helmut; Harald Weinrich (1976): "Zwanzig Thesen über ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache." *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 4: 339–349
- Hoffmann, Lothar; Hartwig Kalverkämper; Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.) (1998–1999): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 1–2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1–14.2.) Berlin/New York: de Gruyter
- Holste, Alexander (2019): *Semiotische Effizienz interfachlicher Sprache-Bild-Textsorten. Schreibprozesse bei Pflichtenheften technischer Ausschreibungen*. (Forum für Fachsprachenforschung 158.) Berlin: Frank & Timme – https://www.frank-timme.de/fileadmin/docs/Holste_Semiotische_Effizienz.pdf (12.10.2021)
- Hupka, Werner (1989): *Wort und Bild. Die Illustrationen in Wörterbüchern und Enzyklopädien*. (Lexicographica. Series maior 22.) Tübingen: Niemeyer
- Kalverkämper, Hartwig (1980): Rezension von Felix Scherwinsky (1978): *Die Neologismen in der modernen französischen Science-Fiction*. (Untersuchungen zur Romanischen Philologie 13.) Meisenheim am Glan: Hain – *Romanische Forschungen* 92: 440–442
- Kalverkämper, Hartwig (1984): Rezension von Rostislav Kocourek (1982): *La langue française de la technique et de la science*. Wiesbaden: Brandstetter – *Romanische Forschungen* 96: 125–131 – <https://www.jstor.org/stable/27939254> (12.10.2021)
- Kalverkämper, Hartwig (1987a): "Neologismen – Hinterfragung eines linguistischen Konzepts." *Quaderni di Semantica* 8: 311–345
- Kalverkämper, Hartwig (1987b): "Vom Terminus zum Text." Manfred Sprissler (Hg.): *Standpunkte der Fachsprachenforschung*. (Forum Angewandte Linguistik 11.) Tübingen: Narr, 39–78
- Kalverkämper, Hartwig (1989): "Kolloquiale Vermittlung von Fachwissen im frühen 18. Jahrhundert – gezeigt anhand der *Entretiens sur la Pluralité des Mondes* (1686) von Fontenelle." Brigitte Schlieben-Lange (Hg.): *Fachgespräche in Aufklärung und Revolution*. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 47.) Tübingen: Niemeyer, 17–80
- Kalverkämper, Hartwig (1991): Rezension von Ludwig (1988). *Fremdsprachen und Hochschulen* 31: 100–118
- Kalverkämper, Hartwig (1993): "Das fachliche Bild. Zeichenprozesse in der Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse." Hartmut Schröder (Hg.): *Fachtextpragmatik*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 19.) Tübingen: Narr, 215–238
- Kalverkämper, Hartwig (1996a): Rezension von Theo Bungarten (Hg.) (1993): *Fachsprachen-theorie. I.: Fachsprachliche Terminologie – Begriffs- und Sachsysteme – Methodologie. II.: Konzeptionen und theoretische Richtungen*. Tostedt: Attikon – *Fachsprache* 18: 36–56
- Kalverkämper, Hartwig (1996b): "Im Zentrum der Interessen: Fachkommunikation als Leitgröße." *Hermes. Journal of Linguistics/Revue de Linguistique/Tidsskrift for Sprogforskning/Zeitschrift für Linguistik* 16: 117–176 – <https://tidsskrift.dk/her/article/view/25387/22309> (12.10.2021)

- Kalverkämper, Hartwig (1998a): "Bildsemiotik fachlicher Informationsanliegen – zugleich eine diachrone Argumentation für das narrative wissenschaftliche Bild." Lutz Danneberg, Jürg Niederhauser (Hg.): *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 39.) Tübingen: Narr, 349–410
- Kalverkämper, Hartwig (1998b): "Rahmenbedingungen für die Fachkommunikation." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 24–47
- Kalverkämper, Hartwig (1998c): "Fachsprache und Fachsprachenforschung." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 48–59
- Kalverkämper, Hartwig (2000): "Fachliche Körpersprache." Klaus-Dieter Baumann, Hartwig Kalverkämper, Kerstin Steinberg-Rahal (Hg.): *Sprachen im Beruf. Stand – Probleme – Perspektiven*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 38.) Tübingen: Narr, 45–81 – <https://books.google.de/> (12.10.2021)
- Kalverkämper, Hartwig (2001): "Fachsprachen/*Langues de spécialité*." Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmitt (Hg.): *Methodologie (Sprache in der Gesellschaft, Sprache und Klassifikation, Datensammlung und -verarbeitung)*. (Lexikon der Romanistischen Linguistik 1.2.) Tübingen: Niemeyer, 349–408
- Kalverkämper, Hartwig (2004): "Die Fachkommunikationsforschung auf dem Weg der Pluralität." Klaus-Dieter Baumann, Hartwig Kalverkämper (Hg.): *Pluralität in der Fachsprachenforschung*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 67.) Tübingen: Narr, 11–51
- Kalverkämper, Hartwig (2008): "'Kampf der Kulturen' als Konkurrenz der Sprachkulturen – Anglophonie im globalen Spannungsfeld von Protest, Prestige und Gleichgültigkeit." *trans-kom* 1 [2]: 123–163 – http://www.trans-kom.eu/bd01nr02/trans-kom_01_02_01_Kalverkaemper_Kampf_der_Kulturen.20081218.pdf (12.10.2021)
- Kalverkämper, Hartwig (2011): *Wissenschaftlicher Dialog als dialogische Literatur – Galilei und Fontenelle als Fallbeispiele des italienischen 17. und französischen 18. Jahrhunderts*. (Öffentliche Vorlesungen 172.) Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin – <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/172/kalverkaemper-hartwig-15/PDF/kalverkaemper.pdf> (12.10.2021)
- Kalverkämper, Hartwig (2014): "Rhetorik und Globalisierung: Herausforderungen an eine Leistungsdisziplin." Gert Ueding, Gregor Kalivoda (Hg.): *Wege moderner Rhetorikforschung. Klassische Fundamente und interdisziplinäre Entwicklung*. (Rhetorik-Forschungen 21.) Berlin/Boston: de Gruyter, 725–774
- Kalverkämper, Hartwig (2016): "Kulturwissenschaftliche Orientierung in der Fachsprachenforschung." Ludwig Jäger, Werner Holly, Peter Krapp, Samuel Weber, Simone Heekeren (Hg.): *Sprache – Kultur – Kommunikation/Language – Culture – Communication*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 43.) Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 757–770
- Kalverkämper, Hartwig (2019): "Vernetzte Texte von Fachtextsorten – Die Entstehung einer <Kultur-der-Fachkommunikation>: Interaktive Texte in der Diskurswelt der französischen Aufklärung – als ein historisches Beispiel für <Fachkultur>." Hartwig Kalverkämper, Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fachtextsorten-in-Vernetzung*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 80.) Berlin: Frank & Timme, 247–319

- Kalverkämper, Hartwig (2020): "Vom Wert und Unwert eines 'Handbuchs' (Manuel) der Fachsprachen. Zur Wahrung einer modernen Fachkommunikationsforschung." *trans-kom 13* [2]: 216–309 –
http://www.trans-kom.eu/bd13nr02/trans-kom_13_02_08_Kalverkaemper_Rezart_Forner_Thoerle.20201219.pdf (12.10.2021)
- Kalverkämper, Hartwig (demn.): *Fachkommunikationsforschung. Identität und Status einer modernen Disziplin*. (Forum für Fachsprachen-Forschung.) Berlin: Frank & Timme
- Kalverkämper, Hartwig; Klaus-Dieter Baumann (Hg.) (1996): *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 25.) Tübingen: Narr
- Kalverkämper, Hartwig; Klaus-Dieter Baumann (Hg.) (2019): *Fachtextsorten-in-Vernetzung*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 80.) Berlin: Frank & Timme
- Kalverkämper, Hartwig; Harald Weinrich (Hg.) (1986): *Deutsch als Wissenschaftssprache*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 3.) Tübingen: Narr
- Kaplan, Robert B. (1966): "Cultural thought patterns in inter-cultural education." *Language Learning* 16 [1/2]: 1–20
- Kastberg, Peter (2011): "Argos und Polyphem: Zum Komplexitätsanspruch der Wissenskommunikation." Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 98.) Berlin: Frank & Timme, 87–105
- Kastberg, Peter (2019): *Knowledge communication. Contours of a research agenda*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 157.) Berlin: Frank & Timme
- Keil, Gundolf; Peter Assion (Hg.) (1974): *Fachprosa-forschung. Acht Vorträge zur mittelalterlichen Artesliteratur*. Berlin: Schmidt
- Keil, Gundolf; Peter Assion, Willem Frans Daems, Hein-Ulrich Röhl (Hg.) (1982): *Fachprosa-Studien. Beiträge zur mittelalterlichen Wissenschafts- und Geistesgeschichte*. Berlin: Schmidt
- Keil, Gundolf; Johannes G. Mayer (1998): "Germanistische Forschungen zur mittelalterlichen Fachprosa (Fachliteratur): ein historischer Überblick." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 348–354
- Keil, Gundolf; Rainer Rudolf, Wolfram Schmitt, Hans J. Vermeer (Hg.) (1968): *Fachliteratur des Mittelalters. Festschrift für Gerhard Eis*. Stuttgart: Metzler
- Koch, Peter; Wulf Oesterreicher (1985): "Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte." *Romanistisches Jahrbuch* 36: 15–43
- Koch, Peter; Wulf Oesterreicher (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. (Romanistische Arbeitshefte 31.) 2., aktual. u. erw. Aufl. 2011. Berlin/New York: de Gruyter
- Kocourek, Rostislav (1982): *La langue française de la technique et de la science*. 2., überarb. Aufl. 1991. Wiesbaden: Brandstetter
- Lausberg, Heinrich (1960): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 4. Aufl. 2008. Stuttgart: Steiner
- Leitner, Gerhard (2009): *Weltsprache Englisch. Vom angelsächsischen Dialekt zur globalen Lingua franca*. München: Beck
- Ludwig, Otto (1988): *Der Schulaufsatz. Seine Geschichte in Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter

- Mentrup, Wolfgang (1984): "Wörterbuchbenutzungssituationen – Sprachbenutzungssituationen. Anmerkungen zur Verwendung einiger Termini bei H. E. Wiegand." Werner Besch, Klaus Hufeland, Volker Schupp, Peter Wiehl (Hg.): *Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag*. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 423.) Göppingen: Kümmerle, 143–174 – https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/7240/file/Mentrup_Woerterbuchbenutzungssituationen_Sprachbenutzungssituationen_1984.pdf (12.10.2021)
- Munsberg, Klaus (1994): *Mündliche Fachkommunikation. Das Beispiel Chemie*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 21.) Tübingen: Narr
- Munsberg, Klaus (1998): "Spezifische Leistungen der Sprache und anderer Kommunikationsmittel in der mündlichen Fachkommunikation." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 93–100
- Nickl, Markus (2001): *Gebrauchsanleitungen. Ein Beitrag zur Textsortengeschichte seit 1950*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 51.) Tübingen: Narr
- Nuopponen, Anita (1994): *Begreppssystem för terminologisk analys*. (Acta Wasaensia, Språkvetenskap 5.) Vasa: Universitas Wasaensis
- Oksaar, Els; Sabine Skudlik, Jürgen von Stackelberg (1988): *Gerechtfertigte Vielfalt. Zur Sprache in den Geisteswissenschaften*. Darmstadt: Luchterhand Literaturverlag
- Peters, Tim (2008): *Macht im Kommunikationsgefälle: der Arzt und sein Patient*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 82.) Berlin: Frank & Timme
- Pöckl, Wolfgang (1990): "Französische Fachsprachen." Günter Holtus, Michael Metzeltin, Christian Schmitt (Hg.): *Französisch*. (Lexikon der Romanistischen Linguistik 5.1.) Tübingen: Niemeyer, 267–282
- Pöckl, Wolfgang (1994): "Nationalstile in Fachtexten? Vom Tabu- zum Modethema." *Fachsprache* 17 [3–4]: 98–107
- Pöckl, Wolfgang (1999): "Die französischen Fachsprachen im 20. Jahrhundert und ihre Erforschung: eine Übersicht." Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes*. Halbbd. 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.2.) Berlin/New York: de Gruyter, 1491–1503
- Reinart, Sylvia; Wolfgang Pöckl (2015): *Romanische Fachsprachen. Eine Einführung mit Perspektiven aus der Übersetzungswissenschaft*. (Romanistische Arbeitshefte 63.) Berlin/Boston: de Gruyter
- Scherwinsky, Felix (1978): *Die Neologismen in der modernen französischen Science-Fiction*. (Untersuchungen zur Romanischen Philologie 13.) Meisenheim am Glan: Hain
- Skehan, Peter (1996): "A framework for implementation of task-based instruction." *Applied Linguistics* 17: 38–62
- Skudlik, Sabine (1990): *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 10.) Tübingen: Narr
- Thurmair, Maria; Eva-Maria Willkop (Hg.) (2003): *Am Anfang war der Text. 10 Jahre "Textgrammatik der deutschen Sprache"*. München: Iudicium
- Weinrich, Harald (1970): "Erlernbarkeit, Übersetzbarkeit, Formalisierbarkeit." Herbert Pilch, Helmut Richter (Hg.): *Theorie und Empirie in der Sprachforschung*. (Bibliotheca Phonetica 9.) München: Karger, 76–80
- Weinrich, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett

- Weinrich, Harald (1978): "Plädoyer für ein interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache." Helmut Henne, Wolfgang Mentrup, Dieter Möhn, Harald Weinrich (Hg.): *Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion*. (Sprache der Gegenwart 45.) Düsseldorf: Schwann, 11–30 – wieder in: Harald Weinrich (1985): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 61–82
- Weinrich, Harald (1982): *Textgrammatik der französischen Sprache*. Stuttgart: Klett
- Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 4., rev. Aufl. 2007. Hildesheim/Zürich/New York: Olms
- Weinrich, Harald (2001): *Sprache, das heißt Sprachen*. Mit einem vollständigen Schriftenverzeichnis des Autors 1956–2005. 3., erg. Aufl. 2006. (Forum für Fachsprachen-Forschung 50.) Tübingen: Narr
- Weinrich, Lotte (1992): *Verbale und nonverbale Strategien in Fernsehgesprächen. Eine explorative Studie*. (Medien in Forschung + Unterricht. Serie A 36.) Tübingen: Niemeyer
- Wiegand, Herbert Ernst (1987): "Zur handlungstheoretischen Grundlegung der Wörterbuchbenutzungsforschung." *Lexicographica* 3: 178–227
- Wiegand, Herbert Ernst (1988): "Was eigentlich ist Fachlexikographie? Mit Hinweisen zum Verhältnis von sprachlichem und enzyklopädischen Wissen." Horst Haider Munske, Peter von Polenz, Oskar Reichmann, Reiner Hildebrandt (Hg.): *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*. Berlin/New York: de Gruyter, 729–290
- Wiegand, Herbert Ernst (1997): "Über die gesellschaftliche Verantwortung der wissenschaftlichen Lexikographie." *Hermes* 18: 177–202 – <https://tidsskrift.dk/her/article/view/25416/22337> (12.10.2021)
- Wimmer, Rainer (1987): "Der fremde Stil. Zur kulturellen Vielfalt wissenschaftlicher Textproduktion als Problem interkultureller Germanistik." Alois Wierlacher (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des I. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik*. (Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 3.) München: ludicum, 81–98 – https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/8148/file/Wimmer_Der_fremde_Stil_Vielfalt_Textproduktion_1987.pdf (02.11.2021)

Autor

Hartwig Kalverkämper ist Universitätsprofessor i. R. Bis 2016 hat er an der Humboldt-Universität zu Berlin die Fächer Romanische Philologie mit dem Schwerpunkt Linguistik sowie Angewandte Linguistik und Translationswissenschaft vertreten, zudem Allgemeine und Romanische Kulturwissenschaft. Er ist Ehrendoktor der Universität Vaasa (Finnland). Hauptforschungsgebiete: Textlinguistik, Fachkommunikationsforschung, Translationswissenschaft, Onomastik, Antike und Moderne Rhetorik, Semiotik und Körperkommunikation.
E-Mail: hartwig.kalverkaemper@rz.hu-berlin.de
Website: https://www.romanistik.hu-berlin.de/personal/hochschullehrerinnen-und-lehrer-iR/kalverkaemper/kalverkaemper_html

Neu bei Frank & Timme

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Prof. Dr. Klaus Schubert

Jutta Seeger-Vollmer: **Schwer lesbar gleich texttreu?** Wissenschaftliche Translationskritik zur Moby-Dick-Übersetzung Friedhelm Rathjens. ISBN 978-3-7329-0766-3

Katerina Sinclair: **TranslatorInnen als SprachlehrerInnen: Eignung und Einsatz.** ISBN 978-3-7329-0739-7

Nathalie Thiede: **Qualität bei der Lokalisierung von Videospielen.** ISBN 978-3-7329-0793-9

Iryna Kloster: **Translation Competence and Language Contrast – A Multi-Method Study.** Italian – Russian – German. ISBN 978-3-7329-0761-8

Kerstin Rupcic: **Einsatzpotenziale maschineller Übersetzung in der juristischen Fachübersetzung.** ISBN 978-3-7329-0782-3

Theoretische Translationsforschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dilek Dizdar und Prof. Dr. Lavinia Heller

Raquel Pacheco Aguilar: **Translation – Lehre – Institution.** Eine dekonstruktive Annäherung. ISBN 978-3-7329-0611-6

Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Marina Adams/Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper (Hg.): **Fachkommunikationsforschung im Spannungsfeld von Methoden, Instrumenten und Fächern.** ISBN 978-3-7329-0783-0

Sprachwissenschaft

Nikola Vujčić/Božinka Petronijević: **Phraseologisches Übersetzungswörterbuch Deutsch–Serbisch/Serbisch–Deutsch.** Prevodni frazeološki rečnik Nemačko–Srpski/Srpsko–Nemački. ISBN 978-3-7329-0733-5

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

Easy – Plain – Accessible

Herausgegeben von Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra, Prof. Dr. Christiane Maaß

Camilla Lindholm and Ulla Vanhatalo (eds.): **Handbook of Easy Languages in Europe.** ISBN 978-3-7329-0771-7

Silvia Hansen-Schirra/Katja Abels/Sarah Signer/Christiane Maaß: **The Dictionary of Accessible Communication.** ISBN 978-3-7329-0729-8

Katrin Lang: **Auffindbarkeit, Wahrnehmbarkeit, Akzeptabilität.** Webseiten von Behörden in Leichter Sprache vor dem Hintergrund der rechtlichen Lage. ISBN 978-3-7329-0804-2

schicht Translationswissenschaft Romanistik
wissenschaft Kunstwissenschaft Altertumswissenschaft
wissenschaft Sprachwissenschaft Fachsprachenfor
wissenschaft Philosophie Romanistik Slawist
achwissenschaft Literaturwissenschaft Musikw
aft Altertumswissenschaft Kulturwissenschaft
tionswissenschaft Medienwissenschaft Kunst
aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
e Philologie Politikwissenschaft Musikwissensch
istik Translationswissenschaft Sprachwissensch
e Sozialpädagogik Erziehungswissenschaft Slav
aft Fachsprachenforschung Kunstwissenschaft
Romanistik Slawistik Literaturwissenschaft Tra
wissenschaft Musikwissenschaft Altertumswis
enschaft Kommunikationswissenschaft Medien
aft Theologie Religionswissenschaft Geschichts
aft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologi
e Philologie Politikwissenschaft Soziologie Sozi
k Erziehungswissenschaft Translationswissensch
achwissenschaft Fachsprachenforschung Kunst
aft Philosophie Romanistik Slawistik Soziologie

F Frank & Timme